

Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

1 V 4694 D

Erscheint monatlich zweimal, am 5. und 20. – Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 4,80 DM. – Zu beziehen durch alle Postanstalten. – Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. – Verlagsort: Oldenburg (Oldb)

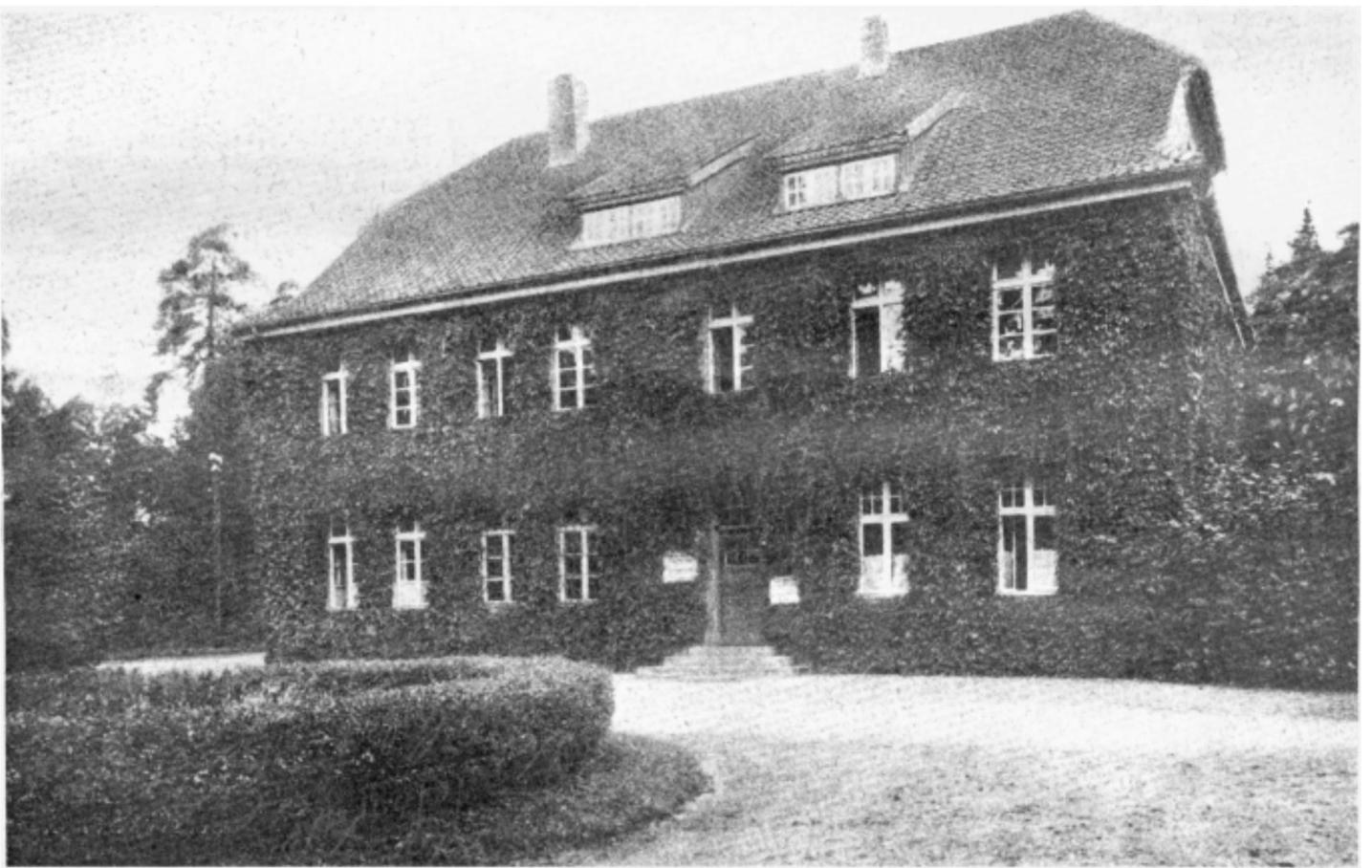


Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltzeile 70 Pf., Familienanzeigen 50 Pf., Suchanzeigen 30 Pf. – Anzeigenschluß 8 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Oldenburg. Verlag F. W. Siebert, Zeitungs- u. Buchverlag, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14

121. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 5. März 1970

Nummer 5



Fünfzig Jahre Landratsamt Pogegen

Vor fünfzig Jahren, 1920, wurde der Kreis Pogegen begründet, nachdem der südliche Teil des Memellandes durch die Abtrennung vom Reich seine Kreisstadt Tilsit verloren hatte. Unser Bild zeigt das herrlich von Efeu berankte Landratsamt im Pogegener parkartigen Kreiswäldchen, von dem aus zwei Jahrzehnte lang die Geschicke des neuen Landkreises gelenkt wurden. Lesen Sie dazu den ausführlichen Bericht in dieser Ausgabe!

Aufn.: A. Philipeit

„Wer Gewalt anerkennt, verliert den Frieden“

Die Friedenstaube, die Bonn im Februar nach Warschau entsandt hat, ist ohne Öl-zweig zurückgekehrt. Auch der zweite Flug, der für Mitte März geplant ist, dürfte vergeblich sein. Staatssekretär **Duckwitz** hat versucht, den polnischen Machthabern klarzumachen, daß es Bonn ehrlich meint mit der Verständigung. Aber Warschau kennt nur den Frieden, dessen wahrer Name Gewalt heißt, den Frieden Hitlers und Stalins, den Frieden der Vertreibung und der Annexion. Warschau verlangt Anerkennung des Status quo der Gewalt und bedingungslose Kapitulation vor seinen nationalistisch-revanchistischen Forderungen. Wenn Bonn dann noch großzügige Wirtschaftskredite und entsprechende Wiedergutmachungsleistungen folgen ließe, wären die alles andere als bescheidenen Herren in Warschau bereit, die wechselseitigen Beziehungen sachte zu normalisieren.

Der Diplomatenkoffer, den der hohe Beamte des Bonner Außenministeriums mitnahm, war nicht gerade prall gefüllt. Über den Wirtschafts- und Kreditvertrag, über den seit Monaten verhandelt wird, war man sich noch nicht einig, und die Zauberformel, die so abgefaßt sein soll, daß sie hüben wie drüben gefällt, daß die Abgründe des Mißtrauens und des Unrechtes überbrückt werden, war gleichfalls, wie der Staatssekretär auf Befragen der Herren vom BdV-Präsidium bekennen mußte, noch nicht gefunden. Sicher ist nur, und darüber wird Duckwitz keine Unklarheit gelassen haben, daß eine formelle Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze in einem zweiseitigen Rechtsakt seitens der Bundesregierung vor

einem Friedensvertrag nicht möglich ist. Dazu wäre Bonn allein schon im Hinblick auf die Vorbehalte der westlichen Siegermächte, die auch in den Bündnisverträgen verankert sind, nicht berechtigt. Der Westen denkt nicht daran, sich die große Nachkriegsaufrechnung mit den Sowjets, zu der auch die Oder-Neiße-Frage gehört, durch bundesdeutschen Vorschub verbauen zu lassen.

Indes wollen Gerüchte nicht verstummen, wonach Bonn der Warschauer Regierung verbindliche, das heißt doch wohl vertrag fixierte Zusicherungen geben wolle, daß die Bundesregierung im Gegensatz zu früheren feierlichen Versicherungen insbesondere der SPD, nicht beabsichtige, in Friedensvertragsverhandlungen um jeden Quadratmeter gewaltsam annektierten deutschen Bodens zu ringen. Für diesen Fall, das haben die Vertreter des Bundes der Vertriebenen bei ihren Verhandlungen mit der Bundesregierung und in öffentlichen Stellungnahmen unmißverständlich klargemacht, ist mit geharnisstem Widerstand seitens der Vertriebenen zu rechnen. Es darf angenommen werden, daß auch breite, patriotisch gesinnte Kreise des Volkes die gleiche Haltung einnehmen.

Jedermann sollte Verständnis dafür haben, daß die Opfer brutaler Gewalt nicht darin einwilligen können, daß einerseits auf Gewalt verzichtet und andererseits Gewalt gutgeheißen wird. „Wer Gewalt anerkennt, verliert den Frieden“, lautet die Losung des Bundes der Vertriebenen für den diesjährigen „Tag der Heimat“, die Losung auch für die Verhandlungen mit Moskau, Warschau und Ost-Berlin. **Clemens J. Neumann**

migung des sowjetischen Finanzministeriums erforderlich ist, kann niemand hoffen, auf diesem komplizierten Weg wenigstens einen kleinen Teil des Guthabens in den Westen zu bekommen.

Die Botschaft in Moskau hat unter Berufung auf die angedeutete Ausnahmeregelung nochmals um den Transfer des gesamten Rubelguthabens in die Bundesrepublik gebeten, da bisher nur 30 Personen an Rubelkonten in Rußland interessiert waren.

Memelländer, die bei der Botschaft Rubelbeträge eingezahlt und bisher noch nicht ihre Meinung geäußert haben, mögen sich beim Hauptausschuß der Flüchtlinge und Ausgewiesenen in Bayern, 8 München 1, Abhofach, melden und angeben, ob sie an einem Rubelkonto bei sowjetischen Banken mit Verwendung des Geldes in der Sowjetunion Interesse haben.

Wir sind der Ansicht, daß der sowjetische Vorschlag unannehmbar ist. Die Aussiedler aus der Sowjetunion gehören durchweg minderbemittelten Schichten an, die in der Bundesrepublik ganz von vorn anfangen müssen und daher jeden der ehrlich erworbenen Rubel für ihre Existenzgründung benötigen. Wir verstehen nicht, warum die Bundesregierung – ungeachtet der sowjetischen Haltung – nicht schon längst die deponierten Beträge in DMark an die Gläubiger ausgezahlt hat. Nachdem die halbe Rubelmillion auf der Moskauer Außenhandelsbank liegt, wäre es eine Kleinigkeit, bei den regen Handelsbeziehungen zwischen Bonn und Moskau diesen Betrag zu verrechnen.

Neuwahl und Kündigung des BdV

Am 14. März wird die Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen in Bonn die satzungsgemäß fällige Neuwahl des Präsidiums und der Vizepräsidenten des Verbandes vornehmen. Die Landsmannschaften und Landesverbände werden anschließend durch Delegierung von je vier Vertretern das Präsidium ergänzen. Präsident **Rehs** wird nicht erneut kandidieren.

Er begründet diesen Entschluß mit der Feststellung, daß interessierte Kräfte seine nachhaltige Vertretung des Verbandsstandpunktes fortgesetzt durch die abwegige Stellung zu diskreditieren versuchten, er sei im Zusammenhang mit seinem Parteiwechsel persönlich voreingenommen, ein Handicap, das die Durchschlagskraft des Verbandes beeinträchtigt und von dem er den BdV entlasten wolle.

Im Anschluß an die Neuwahl wird die Bundesversammlung in der Bonner Beethovenhalle am 15. März in einer öffentlichen Veranstaltung ihren Standpunkt zu den laufenden deutsch-polnischen und sonstigen deutsch-polnischen und ostpolitischen Verhandlungen bekanntgeben.

Um 50 % zurückgegangen

Die Aussiedlerzahlen im Januar 1970 waren gegenüber den Zahlen des Vormonats um 50 % zurückgegangen. Statt 3096 im Dezember 1969 trafen nur 1495 Aussiedler in den Grenzdurchgangslagern Friedland und Nürnberg ein, darunter 17 aus der Sowjetunion. Fühlbar gingen die Zahlen der Aussiedler aus der CSSR zurück, ebenfalls die aus Polen. Die Änderungen der Ausreisestimmungen in Prag datieren vom 9. 10. 1969 und wirken sich jetzt hemmend aus. Auch aus Warschau kommen Gerüchte über künftige Erschwerung von Ausreisen.

Was wird aus den Rubelguthaben der Memelländer?

Ein Moskauer Vorschlag, der unannehmbar ist

Aussiedler-Sonderdienst des „Memeler Dampfboots“

Memelländische Aussiedler, die die Sowjetunion verließen, durften ihre bescheidenen Ersparnisse bzw. Erlöse aus dem Verkauf des Hausrats nicht mit in die Bundesrepublik nehmen. Sie mußten diese Rubelbeträge der Botschaft der Bundesrepublik in Moskau übergeben, wenn sie das Geld nicht verschenken wollten. Sie hinterlegten die Summen in der Hoffnung, diese nach ihrer Ausreise in der Bundesrepublik ausgezahlt zu erhalten. Diese Hoffnung wurde bisher enttäuscht. Die Botschaft mußte die Guthaben auf ein Sperrkonto der Sowjetischen Außenhandelsbank einzahlen, wo sie bisher eingefroren sind. Alle Bemühungen, die Freigabe der Beträge bei den Russen zu erreichen oder zumindest von der Bundesregierung dafür eine Ausgleichszahlung zu erhalten, schlugen fehl.

Es handelt sich, wie wir erfahren, um 379 Personen, die insgesamt 574 087 Rubel bei der Botschaft eingezahlt hatten. Unsere Moskauer Botschaft bemühte sich seit Jahren intensiv um einen Transfer dieses Betrages vom Sperrkonto in die Bundesrepublik.

Nunmehr kommt aus Moskau die Nachricht, daß die Russen sich die Lösung des Problems wie folgt vorstellen: Die Guthabeneigentümer sollten auf ihren Namen bei russischen Sparkassen, Filialen der Staatsbank oder bei der Außenhandelsbank Einzelkonten einrichten, auf die dann die Guthabenbeträge überwiesen werden würden. Während ihres Aufenthaltes in der Sowjetunion könnten dann die Memelländer persönlich oder durch einen Bevollmächtigten über die Beträge verfügen. Eine Überweisung beschränkter Beträge von der Einlage ins Ausland solle nur in Ausnahmefällen und nur mit Genehmigung des Finanzministeriums der UdSSR möglich sein.

Das würde folgendes heißen: Der Memelländer muß in die Sowjetunion reisen, dort auf seinen Namen ein Konto einrichten und auf dieses das Guthaben überweisen lassen. Dann kann er bei Reisen in die Sowjetunion von diesem Gelde leben. Er soll das Geld also im Lande lassen. Da für eine Überweisung beschränkter Beträge in die Bundesrepublik eine Ausnahmegeneh-

20 Jahre AdM-Geschäftsstelle

Im August 1968 konnte die Heimatorganisation der Memelländer, die Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise, auf 20 Jahre ihres Bestehens als feste Organisation zurückblicken. Frau Janzen, damals noch Fräulein Rock, hat sich bei der Sammlung der Memelländer in Hamburg, Veranstaltung von Treffen und die Adressenlistenherausgabe unvergeßliche Verdienste erworben, die durch die Ehrenmitgliedschaft der AdM gewürdigt wurden. Der erste Vorsitzende der AdM war der unvergessene Dr. Ottomar Schreiber, der dann wenig später zum Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen gewählt wurde. Er gab danach den Vorsitz der AdM ab und bat den alten Vorkämpfer für unsere Heimatsache, Schulrat Richard Meyer, den Vorsitz zu übernehmen, der gerade vorher in den Westen gekommen war. Am 30. 5. 1949 wurde Richard Meyer als 1. Vorsitzender der AdM gewählt, in ein Amt, das er bis 1967 zum Wohle aller führte und das ihm den Ehrentitel „Vater der Memelländer“ neben dem Ehrenvorsitzenden einbrachte. Aus gesundheitlichen Gründen gab er das Amt ab. Geschäftsführendes Vorstandsmitglied war von Anfang an Fräulein Rock, die aber am 6. 11. 1949 nach ihrer Verheiratung bat, von ihren Pflichten entbunden zu werden. Dem wurde stattgegeben, und am 30. 1. 1950 gab sie die Geschäfte an Herbert Görke, früher Memel, jetzt Oldenburg, ab, der von Richard Meyer für diese Aufgabe gewonnen wurde. Beide kannten sich schon seit den 20er Jahren, als Herbert Görke als Vorsitzender des Memelländischen Jugendrings durch die Kulturarbeit in Verbindung zu dem damaligen Schulrat kam. Der war eben unser Schulrat Richard Meyer, ein Förderer auch des Jugendrings und des vom MJR gegründeten Memelländischen Jugendherbergswerkes.

Am 30. Januar 1970 bestand die Geschäftsstelle der AdM in Oldenburg 20 Jahre. Für Geschäftsbetriebe ist das eine kurze Zeit; für eine Vertriebenorganisation darf man da wohl andere Maßstäbe setzen, zumal Bestrebungen im Gange sind, die Arbeit aufzuteilen und auf jüngere Schultern zu legen. Es ist darum wohl angebracht, einmal etwas über die bisher geleistete Arbeit zu berichten, die immer im Stillen geschah. Das lag im Interesse der zurückgehaltenen Landsleute, die schon so viele Schwierigkeiten zu überwinden hatten und denen nicht weitere hinzugefügt werden sollten. Zunächst stand man vor einem Nichts, denn alte Unterlagen waren nicht vorhanden. Notwendig war zuerst der Aufbau einer Anschriftenkartei, da nur die Anschriftenlisten von Frau Janzen-Rock zur Verfügung standen. Es stellte sich bald heraus, daß sich diese Anschriften durch Wohnungswechsel mehr und mehr überholten. Viele bekamen eigene Wohnungen oder siedelten um. Vordrucke im „Memeler Dampfboot“, mit einem Aufruf an alle Memelländer veröffentlicht, diese auszufüllen und einzusenden, wurden der Grundstock der Heimatortskartei. Man kam diesem Aufruf bereitwillig nach. Die Kartei, begonnen in einer Zigarrenkiste, vergrößerte sich mit den Jahren immer mehr, und heute liegen über 100 000 Karteikarten vor, die in 38 Karteikästen untergebracht sind. Wir waren von Anfang an zu größter Sparsamkeit angewiesen, da uns wenig Geld und Raum zur Verfügung standen. Wir arbeiteten zu Anfang mit einem Zuschuß der Kreisvertreter. Die Arbeit des Geschäftsführers und seiner einzigen Hilfskraft, seiner Frau, war ehrenamtlich.

Die eigentliche Heimatarbeit begann mit den vielen Schwierigkeiten unserer Lands-

leute, die sich wieder in den Arbeitsprozeß eingliedern wollten. Ehemalige Behördenangestellte und Beamte wurden nicht als Reichsdeutsche angesehen. Lehrern wurde die Ausbildung nicht als den deutschen Vorschriften entsprechend anerkannt. Hier ergab sich für den 1. Vorsitzenden ein umfangreicher Schriftwechsel mit den Betroffenen und den entsprechenden Behörden. Die Schreibearbeit wurde vom Geschäftsführer geleistet. Diese und weitere Schwierigkeiten, die sich



Achtung!
Der Briefträger kommt!

Zwischen dem 10. und 16. März wird der Briefträger das Bezugsgeld für das „Memeler Dampfboot“ für das 2. Vierteljahr kassieren. Bitte, halten Sie den Betrag von 4,80 DM bereit oder geben Sie ihn Ihrer Nachbarin zur Aushändigung an den Briefträger, falls Sie nicht daheim sein sollten.

Der Briefträger hinterläßt einen Zeitungszahlschein, wenn er das Geld nicht kassieren kann. Mit diesem Zeitungszahlschein können Sie noch bis zum 20. März das Bezugsgeld bei Ihrem Postamt einzahlen. Wenn kein Geld eingeht, werden Sie dem Verlag als „Nichtzahler“ gemeldet. Damit nun keine Unterbrechung in der Belieferung mit Ihrer Heimatzeitung entsteht, müssen Sie durch die **Zeitungsnachnahme** wieder in das Belieferungs- und Einziehungsverfahren der Post eingewiesen werden. Wenn Sie daher für das „Memeler Dampfboot“ eine solche Nachnahme erhalten, prüfen Sie bitte erst, ob Sie es versäumt haben, die Vierteljahresgebühr zu bezahlen.

Die Zeitungsnachnahme verursacht Ihnen keine zusätzlichen Kosten; sie ist nur auf die Einziehung der üblichen Bezugsgebühr beschränkt.

Verlag des „Memeler Dampfboot“

durch die jahrzehntelange Abtrennung ergaben, brachten für die Heimatorganisation der Memelländer Sonderaufgaben, die kein anderer ostpreußischer Kreis hatte. Die AdM wurde darum von der Landsmannschaft Ostpreußen als notwendig anerkannt. Sie umfaßt die früheren Kreise Memel-Stadt, Memel-Land, Heydekrug und Pogegen. Falsche Berichte über die Grenzen von 1937 bzw. 1939 in Zeitungen, Publikationen oder Kartenausgaben machten weitere Schreiben notwendig. Eine offizielle Verlautbarung der Bundesregierung über die Grenzen und Zeichnungen hatte einige Ordnung gebracht, war aber nicht verbindlich. Das Staatsangehörigkeitsgesetz brachte dann auch Klarheit über den Status der Memelländer. Eine große Genugtuung und Freude war der große Erfolg der Sucharbeit, durch den viele Landsleute mit ihren Angehörigen zusammengeführt werden konnten. Das gilt nicht allein für das deutsche Gebiet, sondern auch bis hin nach Sibirien.

Die erste Großarbeit kam mit der 700-Jahrfeier der Stadt Memel auf die Geschäftsstelle zu. Eine Bewährungsprobe war das, die sie voll bestand. Dieses Treffen machte ein besonderes Organisationsbüro mit einem großen Mitarbeiterkreis in Hamburg notwendig, dem Görke als Finanz- und Geschäftsführer mit vorstand. Die finanzielle Endabrechnung war ebenfalls von ihm durchzuführen. Die Arbeit wurde in Hamburg und Oldenburg geleistet. Über 15 000 Memelländer trafen sich in der St.-Pauli-Halle in Hamburg und schwärmen noch heute von diesem Treffen.

Die bisher in losen Gruppen zusammengefaßten Landsleute organisierten sich in Memellandgruppen, wählten einen Vorstand und entsandten gewählte Vertreter zu dem von der AdM eingeladenen Vertretertag. Dieser Vertretertag beschloß zunächst den Organisationsplan (Satzung) und wählte den Bundesvorstand. Der Vertretertag war also beschlußfassendes Organ und trat anfänglich halbjährlich zusammen. Jährlich wurde der Vorstand gewählt, was später durch Beschluß alle zwei Jahre geschah. Der Vertretertag beschließt die Richtlinien, die der Bundesvorstand zu veranlassen und die Geschäftsstelle durchzuführen hat. Zugleich ergab sich die Notwendigkeit, die Memellandgruppen zu betreuen. Diese Betreuung durch die Geschäftsstelle lief langsam an, da erst das notwendige Material zu beschaffen war. Es mußte alles gesammelt werden, was geeignet war. In der Hauptsache ging es um Bilder, die zu Lichtbildern (Dias) verarbeitet und zu Serien zusammengestellt, ausgeliehen werden konnten. Dieses Material ist auf etwa 2000 Dias angewachsen und in 16 größeren (100) und kleineren (36) Serien zusammengestellt worden. Weitere sollen folgen.

Auf Anstoß des Memeler Dampfboots, der Herren Siebert und Kurschat, wurden Gespräche mit der Stadt Mannheim geführt, die eine Erneuerung der Patenschaft zum Ziele hatten. Eine patenschaftähnliche Form hatte es schon 1915 gegeben, da Mannheim für Memel im Rahmen des „Kriegshilfsverein Baden“ die Unterstützung des Wiederaufbaues für den Kreis Memel übernommen hatte. Auch während der Abtrennung hatte Mannheim an Memel Gelder für kulturelle Zwecke gegeben, was hier besonders herausgestellt werden soll. Die Patenschaft wurde am 2. August 1953 erneuert. So wurden alte Bande neu geknüpft. Die Memelländer hatten einen kulturellen Mittelpunkt und eine Stütze in vielen Angelegenheiten gewonnen. Das wirkte sich besonders bei der Aussiedlung der Zurückgehaltenen und bei der inneren Umsiedlung in der Bundesrepublik aus. Dabei wurde auch die Geschäftsstelle in Anspruch genommen, da die Voraussetzungen zu überprüfen waren. Aber auch eine finanzielle Stützung der AdM durch die Patenstadt ermöglichte es, die Arbeit auf eine breitere Basis zu stellen.

Inzwischen war das Lastenausgleichsgesetz zum Tragen gekommen und damit ein erhöhter Einsatz der Geschäftsstelle gegeben. Die Aufklärung der Landsleute war voranzutreiben. Einige Vorarbeit war schon geleistet worden. Viele Anfragen waren zu beantworten. Vor allem setzte eine Flut von Suchanfragen nach Zeugenanschriften ein, die nur schwer zu bewältigen war. Anforderungen kamen auch von der Heimatauskunftstelle und den Lastenausgleichsämtern. Der Geschäftsführer wurde auch zu Sitzungen der Heimatauskunftstelle geladen. Diese LAG-Arbeit ging über viele Jahre, um erst in den letzten Jahren langsam auszulaufen. Heute handelt es sich zumeist nur um Spätaussiedleranträge. Inzwischen war auch das Bundesvertriebenengesetz verabschiedet wor-

den, und es sollten die Bundesvertriebenen- ausweise ausgegeben werden. Dazu mußte der Nachweis des Wohnsitzes für die Zeit von 1937 bis zur Vertreibung erbracht werden. Damit setzte eine neue Flut von Anträgen der Landsleute bzw. der Gemeinden um entsprechende Bescheinigungen der Heimatorganisation ein. Da alte Unterlagen nicht zur Verfügung standen, mußten eidesstattliche Versicherungen von mindestens zwei Zeugen vorliegen, um eine Wohnsitzbescheinigung ausgeben zu können. Dafür mußten mindestens 5, meist mehr Personen befragt werden. Diese Aktionen waren noch nicht ausgelaufen, da setzten die Bemühungen der Bundesregierung um die Herausgabe der Kriegsgefangenen und der zurückgehaltenen Deutschen ein. Bei uns wurde die Erfassung der zurückgehaltenen Landsleute verstärkt vorangetrieben. Eine ähnliche Aktion im „Memeler Dampfboot“ wurde uns später zur Auswertung zur Verfügung gestellt. Trotzdem blieb noch vieles offen. Die Erfassten wurden in Karteikarten eingetragen, gesondert abgestellt und dem DRK gemeldet. Hierbei wurde festgestellt, daß viele Hunderte nach Sibirien verbracht worden waren. Unsere Meldungen erbrachten einen besonders engen Kontakt zum Suchdienst Hamburg des Deutschen Roten Kreuzes. Vor allem mit dem damaligen Leiter Dr. Nether arbeiteten wir sehr gut zusammen. Viele Tausend Meldungen waren zu bearbeiten und entsprechend die Karteikarten anzulegen. Die Bearbeitung war erschwert, da sich die genannten Aktionen überschneiden, zusätzliche Arbeitskräfte und auch Mittel nicht zur Verfügung standen.

Die memelländischen Kriegsgefangenen wurden von den Sowjets oft nicht als Reichsdeutsche anerkannt und daher in das Memelland entlassen, wo sie sich nun erneut um die Ausreise nach dem Westen bemühen mußten. Im Dezember 1955 kamen dann die ersten memelländischen Kriegsgefangenen, aber auch Zivilisten in Friedland an, die nach Sibirien gebracht worden waren. Nachdem seitens der Sowjets die Bestimmungen für die Ausreise der Deutschen gegeben worden waren, setzte ein Ansturm auf die örtlichen Milizstellen ein, um Ausreisearträge abzugeben. Zunächst genügte dafür eine Bescheinigung der Miliz, daß man 1939 im Memelgebiet wohnhaft und gemeldet war. Diese Bescheinigung wurde auf Grund der noch vorhandenen Meldelisten gegeben. Da aber der Ansturm größer als anscheinend erwartet war, durften die örtlichen Milizen später keine Bescheinigungen mehr ausstellen. Die Ausreisewilligen mußten deutsche Staatsbürgerurkunden beibringen, die in der Bundesrepublik anzufordern waren. Nun bemühte sich jeder, über Verwandte oder Bekannte solche zu erhalten. Durch besondere Umstände war die Anschrift des Geschäftsführers im Kreise Heydekrug bekanntgeworden. Die Anschrift wurde weitergegeben, und bald trafen Briefe aus Memel und auch aus Pogeegen ein, die zu einer kleinen Lawine anwuchsen. Es waren Bittgesuche um Hilfe für die Ermittlung von Verwandten oder Anforderungen von Staatsbürgerurkunden. Soweit möglich, wurden die Anschriften mitgeteilt, zum Teil war das erst nach größeren Ermittlungsbemühungen möglich. Die Bitten um die Urkunde wurden dem zuständigen Bundesamt zugeleitet. Aber auch von diesem Bundesamt kamen Anfragen, und in sehr vielen Fällen mußten wir erneut Zeugen aufgeben, da unsere Behörden mehr als akkurat arbeiteten. Eine große Hilfe waren uns die vielen Karteikarten, die uns von der Landsmannschaft zugegingen, die auf Veranlassung von ihr in Lübeck auf Grund der LAG-Unterlagen ausgeschrieben worden waren. Dadurch konnten Anschriften berichtigt bzw. neu einge-

stellt werden. Die Flut der Zuschriften aus der Heimat versiegte schlagartig, als im Mai 1956 bei Besuch der Deutschen Botschaft in Moskau zwei Deutsche verhaftet wurden. Erst sehr viel später lebte ein recht bescheidener Briefwechsel wieder auf, der jetzt wieder versiegt ist. Inzwischen sind gegen 10 000 Aussiedler, davon über 800 aus Sibirien, herausgekommen. Heute kommen nur sehr wenige. Alle Aussiedler kommen zunächst nach dem Lager Friedland, wo sie einige Tage bleiben, um Formalitäten zu erledigen. Dort konnten wir Frau Erna Bre dull einsetzen, die sich unserer engeren Landsleute annahm. Leider verstarb sie uns zu früh, und wir hatten keinen Ersatz.

Am 4. Mai 1956 wurde Geschäftsführer Görke Hauptamtlich tätig. Die Aussiedlung der Zurückgehaltenen wurde weiter erschwert, da man behauptete, es hätten auch Litauer die deutschen Staatsbürgerurkunden erhalten, womit man wohl auf die Vertragsumsiedler hinzielte, die als Volksdeutsche 1940 nach der Besetzung Litauens durch die Sowjets aussiedeln durften. Heute braucht man für die Abgabe des Ausreiseartrages neben einer Gebühr einen Wysow, der von den Verwandten hier bei der zuständigen DRK-Kreisstelle beantragt werden muß. Dieser Wysow ist ein Antrag auf Familienzusammenführung in russischer und deutscher Sprache. Die Sowjets erkennen diesen Wysow nur für Verwandte ersten Grades, also Kinder für Eltern oder Eltern für Kinder an. Dadurch ist vielen Ausreisewilligen jeder Weg verbaut. Heute leben noch immer gegen 10 000 Landsleute in der alten Heimat

Begrüßungsschreiben und unser Hilfsangebot zur Kenntnis nahmen, was sich für sie manchmal nachteilig auswirkte. Wir konnten in vielen Fällen unsere Hilfe erst nachträglich anbringen, was mehr Arbeit erforderte, manchmal auch die Hilfe unmöglich machte. Nicht alle Behörden zeigten sich verständnisvoll und waren gewillt, die Gesetze auch im Interesse der Antragsteller anzuwenden, wo es möglich war. Viele Beschwerden und sogar gerichtliche Entscheidungen wurden notwendig, durch die wir viel zusätzliche Arbeit hatten. Inzwischen scheint sich alles eingependelt zu haben. Die Gesetze sind verbessert worden, und andererseits kommen kaum noch Aussiedler heraus.

Alle diese genannten Arbeiten zogen sich über viele Jahre hin und überschneiden sich. Dazu kamen die vielen Wünsche nach Beratung und Zeugnennachweis für Renten anträge, die auch heute noch gestellt werden. Leider hatte man unseren früheren Anforderungen nicht entsprochen, sich frühzeitig, lieber sofort, um den Ersatz der verlorenen Papiere zu kümmern. Neben den bisher genannten Behörden kamen aber noch weitere mit ihren Wünschen um Beurteilung bzw. Nachweise, so die Versorgungsämter, Verwaltungsgerichte, Sozialgerichte und auch die Entschädigungsämter. Bei letzteren ging es um die Schäden der früheren jüdischen Mitbürger oder der Landsleute, die durch den Nationalsozialismus geschädigt wurden. Standesämter brauchten Nachweise für Familienbücher. Durch alle bisher genannten Arbeiten, die zeitweise wechselnde Höhepunkte hatten, kamen sehr viele wichtige Arbeiten ins Hintertreffen, die erst jetzt angegriffen werden konnten. Alle Karteikarten, die früher unterbleiben mußten, müssen nachgeholt werden. Die Ortsdokumentation, die ganz zum Erliegen gekommen war, kommt nun voran. Leider ist es heute schwerer, von den Landsleuten die notwendigen Auskünfte und Angaben zu erhalten, da man viel vergessen hat oder uninteressiert ist. Darum ist eine Streuung der Anfragen notwendig, was die Arbeit verdoppelt. Es geht hier um das Wissen um die Heimat für alle Bereiche. Über jede Gemeinde, jeden Ortsteil wird gesammelt, was möglich ist.

Zu allen geschilderten Arbeiten kommt der Kleinkram der büromäßigen Bearbeitung. Geld kommt ein, wird ausgegeben, alles muß verbucht und später ausgewiesen werden. Darum ist eine umfangreiche und klare Buchhaltung notwendig. Aus der Arbeit wurden Notfälle bekannt, bei denen es einzugreifen und zu lindern galt, soweit das möglich war. Daraus ergab sich ein Briefwechsel, der teilweise handschriftlich sein mußte, der leider nicht so weitergeführt werden konnte, wie er uns erforderlich erschien, das besonders, wenn er über zwei und drei Grenzen hinwegging. Kleider wurden gesammelt und verteilt, Lebensmittelpakete und Päckchen verschickt. Richtig beurteilen kann das alles nur der, der mit dabei war, wie unser Schulrat Richard Meyer. Er war zu aller Zeit der Motor unserer Heimarbeit. Er schuf zusammen mit der Patenstadt Mannheim die Voraussetzungen dafür, daß diese Arbeit überhaupt geleistet werden konnte. Dafür soll ihm an dieser Stelle ganz besonderer Dank gesagt werden.

Junge Kräfte haben die Führung übernommen, und auch meine Arbeit soll demnächst teilweise in die Hände von Jüngeren kommen. Mögen diese Jungen den rechten Blick für diese Arbeit nicht verlieren, dann kann uns auch für die Zukunft nicht bange werden. Ausdauer und Geduld über lange Zeit hinweg wird man von ihnen erwarten müssen, bis es dazu kommen wird, wieder Heimatboden in Frieden und Freiheit betreten zu können, um am Ziele zu sein.

H. Görke



bzw. in Sibirien. Diese Aussiedlung die sich in einzelnen Monaten sogar massierte, brachte naturgemäß wieder einen erneuten Einsatz der Geschäftsstelle mit sich. Die Aussiedlung und die Unterbringung in den verschiedenen Durchgangslagern brachte auch Härten mit sich. Man kam nicht dort hin, wohin man wollte, sondern dahin, wo Platz war, wo Arbeitsmöglichkeiten waren. Man kam zu uns, wir sollten helfen, und wir taten, was möglich war. Die Spätaussiedler stellten Anträge auf Entschädigung, soweit sich diese Möglichkeit nach dem Kriegsgefangenenentschädigungs- oder Häftlingshilfegesetz ergab. Leider erhielten die Aussiedler in Friedland so viel Drucksachen in die Hände gedrückt, so daß sie oft nicht unser

Der Kreis Pogegen vor 50 Jahren

Das Gründungsjahr 1920 liegt fest. Über das genaue Datum streiten sich noch die Gelehrten. War es der 10. Januar 1920 mit dem Inkrafttreten des Versailler Friedensvertrages, oder war es der 12. Februar 1920, an dem die deutschen Soldaten das Memelland verließen, oder war es zwei Tage später, als der französische Präfekt mit seinen Soldaten in Pogegen eintraf? Bis zu diesem Zeitpunkt hatte man immer noch an ein Wunder geglaubt, und man wollte die endgültige Trennung vom Reich nicht wahr haben. Nun sind 50 Jahre ins Land gezogen, seit Graf Hardenberg mit seinem Beamtenstab, aus Tilsit kommend, sich in dem auf der Titelseite abgebildeten Haus niederließ und mit der Verwaltungsarbeit begann.

Die für die Kreiselbstverwaltung nötigen Mittel wurden zunächst von Tilsit aus bestritten. In dieser Zeit war das Regieren sehr schwer, da der französische Präfekt sozusagen das Oberhaupt war und oft Einspruch erhob. Seine erste Amtshandlung war die Zusammenlegung der beiden Dörfer Bennigken und Pogegen zu einer Großgemeinde.

Schon immer hatte dieser Kreisteil die Landräte für Tilsit gestellt. Ab 1818 wurde Ferdinand Dressler, Gut Schreitlaugken, Landrat. Ihm folgte dann Hauptmann Johann Eduard Heinrich Schlenther von Gut Baubeln. 1852 übernahm Polizeipräsident Lauterbach für sechs Jahre die Führung des Kreises. 1858 wurde Kreisrichter Johann Heinrich Schlenther Landrat, ihm folgte sein Sohn Wilhelm Schlenther. Nun vollzog sich der Wechsel sehr oft. Nach Graf Hardenberg kam Dr. med. Kuhlik, der aber schon 1921 von Gutsbesitzer Arno Schulz abgelöst wurde. Von 1923 bis 1926 verwaltete das Amt Assessor Dr. Vongehr. 1926 übernahm dann wieder der Herr von Adl. Baubeln Heinrich von Schlenther das Landratsamt. Er verwaltete den Kreis bis 1939. Nach der Rückgliederung übernahm dann wieder der Tilsiter Landrat Dr. Fritz Brix den Kreis. Landrat Heinrich von Schlenther wurde zur Regierung nach Gumbinnen berufen. Er blieb dort bis zu seiner Pensionierung.

Der Kreis Pogegen, der zweitgrößte des Memellandes, war kein armer Kreis. Zwar waren die flüssigen Mittel nicht immer so, wie man es sich gewünscht hätte, doch wurde gerade in der Zeit der Abtrennung viel geleistet. Das gesamte Kreisstraßennetz wurde in Ordnung gebracht. Die Straße von Mikieten nach Pogegen wurde asphaltiert. Die Gemeinden des Kreises erhielten vom Kreis für die Gestaltung von Sportplätzen Zuschüsse von erheblichem Ausmaß. Pogegen selbst schnitt hierin am besten ab, da der Nachholbedarf sehr groß war. Hier wurden in dieser Zeit zwei Kirchen gebaut, eine evangelische und eine katholische. Es wurde eine große landwirtschaftliche Realschule erbaut. Die Litauer entschlossen sich, in Pogegen ein Gymnasium zu bauen, ferner wurden Häuser für das Verwaltungszentrum geschaffen. Litauische Banken ließen sich nieder. Ein großer Güterbahnhof und ein großes litauisches Kaufhaus wurden erstellt. Dann wurde Pogegen noch zu guter Letzt mit einer Kaserne bedacht und wurde Garnisonstadt. Das Zollhauptamt hatte sich ebenfalls in Pogegen niedergelassen.

Man könnte noch viele Einrichtungen aufführen, doch die Abhandlung betrifft ja den Kreis Pogegen, und so möchten wir Schmalleningken mit seinem Hafen, mit

seiner kleinen Werft, seiner schmucken Kirche und seinem Forstamt als erstes Kirchspiel aufführen. Der Kreis Pogegen hatte elf Kirchspiele. Als zweiter schloß sich dann der Ort Wischwill an. Wischwill mit seinen vorbildlich ausgebauten Straßen besaß zwei Sägewerke, ein Amtsgericht und ein Forstamt. Die Besonderheit Wischwills aber war der mit Wasserkraft betriebene Eisenhammer, der einzige Ostpreußens. Schon von weitem konnten wir den gleichmäßigen Hammerschlag hören; die dort hergestellten Pflugscharen waren in ganz Ostpreußen bekannt. Die Gaststätten waren genau wie in Schmalleningken auf Fremdenverkehr eingestellt, und gerade in den letzten Jahren hatte sich der Fremdenverkehr mehr als verdoppelt.

Auf dem Wege nach Willkischken müssen wir erst im Kirchspiel Szugken halten. Szugken, an den Ausläufen der Jura-Forst gelegen, wurde gerne von groß und klein als Ausflugsort bevorzugt. Seine schöne Lage am Wasser in herrlicher Waldgegend, umgeben von Heide und hinführend zum Wolfsgrund, waren einmalig. Willkischken selber ist seit 1560 Kirchort. Die Kirche wurde zwar mehrmals durch Russeneinfälle zerstört, aber immer wieder schöner aufgebaut. Der Turm mit seinen 48 m Höhe blickte weit ins Land. Der Willkischker und der Schreitlaugker Höhenzug mit ihren Waldungen stellten fürstliche Reviere dar.

Weiter nach Pogegen fahrend, erreichten wir die Kirche in Piktupönen. Piktupönen, durch den Leidensweg Preußens bekannt, nahm Königin Luise am 6. Juli 1807 und König Friedrich Wilhelm III. im Schulhaus auf. Im Pfarrhaus wohnte bereits der russische Zar Alexander. Napoleon hatte sich in Tilsit einquartiert. Von hier aus wurden die Vorbereitungen für den Frieden zu Tilsit

getroffen. Am bekanntesten war die Königin-Luise-Linde mit ihrem bekannten Spruch:

„So steht auf lichter Höhe die königliche Frau;
Ihr frommer Geist durchwehe allzeit den deutschen Gau!
Den soll die Freiheit meiden, der dieses hohe Haupt
Des Lorbeers mag entkleiden, der heilig es umlaubt!

Auf der Reichsstraße 138 weiterfahrend, kommen wir nach Laugsargen. Es hat den Grenzstation-Bahnhof. Die Kirche wurde 1887 erbaut. Von weitem fiel hier schon der Beobachtungsturm an der Grenze auf, von der vorhandenen Windmühle konnte man bis Tauroggen einsehen. Laugsargen hatte man in Yorkwacht umgetauft. An der Grenze entlangfahrend, kamen wir nach Nattkischken. 1904 wurde in Nattkischken eine der zwölf ostpreußischen Jubiläumskirchen mit 600 Sitzplätzen eingeweiht. Es entstanden stolze Kaufhäuser, hervorzuheben ist das Hotel und Geschäftshaus von Louis Klein. Nattkischken war Hauptsitz der Raiffeisenzentrakasse. In der sogenannten Grenzkappe lag der schöne Ort Koadjuthen. Herzog Albrecht Friedrich ließ 1568 hier ein Gotteshaus entstehen. In Koadjuthen gab es genügend Gast- und Warenhäuser, so daß man dort alles einkaufen konnte und somit die Versorgung des Amtsbezirks gewährleistet war.

Plaschken erhielt 1695 die erste Kirche. Sie wurde nach dem Russeneinfall zerstört, wieder neu aufgebaut, diente sie bis 1900, dann entstand ein großes, würdiges Haus im romanischen Stil. Sehr bekannt waren die Plaschker Wiesen, weil dort das fruchtbarste und schmackhafteste Heu geerntet wurde. Plaschken hatte ein Geschäftszentrum, als führend kann hier das Haus Kroll genannt werden. An der Reichsstraße 132 Tilsit-Memel lag der Ort Rucken. Rucken erhielt seine Kirche 1886. Der aufstrebende Ort hatte viele kommunale Einrichtungen geschaffen, machte man dort einen kleinen Bummel, so konnte man an Eugen Stuhlers Gaststätte nicht vorbeigehen.

Der Kreisort Pogegen erhielt als letzter seine Kirche. Dipl. Ing. Alfred Fiedler hatte



Im Landratsamt Pogegen

Unsere Aufnahme aus dem Jahre 1934 zeigt die Beamten des Pogegener Landratsamtes im Sitzungssaal.

sie erbaut. Bis zur Besetzung gehörte Poge-
gen zur Kirchengemeinde Tilsit.

Die meisten Kirchen waren durch den
Hochmeister des Deutschen Ordens begrün-
det worden. So konnte man in der Chronik
von Wischwill lesen, daß der Hochmeister
persönlich den Bauplatz für die 1517 errich-
tete Kirche aussuchte. Heute sind nur noch
einige kleine Reste vorhanden, die meisten
Kirchen sind abgebrochen worden, die noch
vorhandenen zweckentfremdet. Gerne möch-
te ich die weiteren 90 Gemeinden, die der
Kreis Pogegen aufzuweisen hatte, nament-
lich bedenken, doch ist dieses in dem klei-
nen Bericht nicht möglich. Sie alle hatten
dazu beigetragen, daß Pogegen ein blühen-
der Kreis wurde. Nicht unerwähnt möchte
ich unseren Rombinus lassen. Wie ein vom
Himmel geschleudeter Riese lag er da am
Memelstrom, der große Götterberg, welcher
dem Donnergott Perkunas gewidmet war.
Der große Opferstein, der gesprengt worden
war und zu Mühlensteinen und Fundamen-
ten verwertet wurde, hatte der Sage nach
jedem Unglück gebracht, der sich an ihm
beriecht hatte. Restteile dieses Steines
befanden sich im Prussia-Museum in Kö-
nigsberg.

Aus der vorgeschichtlichen Entwicklung
wollen wir uns auch der Ausgrabungen bei
Bittehenen unterhalb des Rombinus und bei
Schreitlaugen und Willkischken erinnern.
Zehn große Gräberfelder und sieben Schloß-
berge wies unser Kreis auf. Viele Bewohner
des Kreises werden sich noch an die Aus-
grabungen vor dem 2. Weltkrieg am Rom-
binus erinnern, als irgend jemand behaupt-
et hatte, Napoleons Kriegsschatz sei dort
vergraben.

Der Kreis Pogegen, der immerhin noch
nach der Abwanderung der vielen Optanten

Nehrung bedichtet. Robert Barkowski, geb.
1876 in Pogegen, war verheiratet mit einer
Engländerin und nach der Besetzung nach
Tilsit übergesiedelt. Seine bekanntesten Ge-
dichte waren das „Deutsche Lied“ und „An
meine Heimatstadt Pogegen“. Er verstarb
1942 in Tilsit. Der Maler Friedrich Keßler,
geb. in Königsberg, war meistens im Kreis
Pogegen anzutreffen. Seine bekanntesten
Motive „Der Rombinus“, der „Wischwiller
Eisenhammer“, „Der Fauchende vor Schu-
stern“ usw. waren echte Motive aus dem
Kreis Pogegen.

An dieser Stelle sei auch ganz besonders
der gut ausgerüsteten freiwilligen Feuerweh-
ren des Kreises Pogegen gedacht. „Gott zur
Ehr, dem Nächsten zur Wehr“, unter diesem
Motto taten sie ihren freiwilligen Gemein-
schaftsdienst bis zum Verlassen ihrer Hei-
mat. Wenn man heute in den ostpreußischen
Feuerwehr-Chroniken blättert, dann findet
man, daß alle größeren Ortschaften eine
Wehr aufweisen konnten. Die 26 Amtsbe-
zirke des Kreises standen führend da.

Nach der Rückgliederung des Memellan-
des kam der Kreis Pogegen zwar zum Kreis

Tilsit-Ragnit, eine gewisse Selbständigkeit
behielt er aber noch immer. Nach dem
Willen von Landrat Dr. Brix sollten in die-
sem Kreisteil 1000 neue Arbeitsplätze ge-
schaffen werden. Ich darf hierbei an die in
Aussicht gestellte Schuhfabrik für Pogegen
sowie an die Kartoffelflockenfabrik, die auf
der Heide entstehen sollte, erinnern. Die
Müttergenesungsheime auf dem Rombinus
und im Baubeler Wald waren in ihrer Pla-
nung fertig. Die Lehrerinnenbildungsanstalt
und die Landwirtschaftsschule in Pogegen
hatten ihren Lehrbetrieb bereits aufgenom-
men. Das neue staatliche Gesundheitsamt
war in Betrieb genommen. Der Ausbau des
Sportzentrums mit Tennisplätzen, Schieß-
stand und Reitbahn war beendet. Hart
wurde noch an dem Ausbau des neuen
Schwimmbades und den verschiedenen Stra-
ßen gearbeitet. Die Wiesenstraße, die von
Pogegen gerade bis Tilsit führte, Deutsch-
ordensstraße genannt, hatte der Kreis durch
den Arbeitsdienst ausbauen lassen. Dieses
war wohl das größte Geschenk, das der
Kreis den Pogegern gemacht hatte.

R. Brandt

Mit dem Kescher auf Hechtfang im Reckeback

Jugenderinnerungen von Martin Budwitz,
Karkelbeck

Wer kennt schon den Reckeback oder den
Reckefluß, wie die Karkelbecker mit leichter
Übertreibung sagten? Auf der Landkarte ist
er ein kaum wahrnehmbares Rinnsal ohne
Namen, eins von mehreren übrigens, die
zwischen Nimmersatt und Memel die Ostsee
erreichen. Für uns Karkelbecker war er je-
doch eine unübersehbare Wirklichkeit, ist
er doch unter den drei Bächen der Dorf-
gemarkung der längste und größte. Die
Entwässerungskanäle von Darguszen, Grab-
ben und Scheipen-Thoms mündeten in ihn
hinein. Alte Leute wußten sogar noch zu
erzählen, daß der Bach seinen Namen von
einem Besitzer namens Recke oder Rex habe,
der früher am Bach seinen Hof gehabt habe.
Ob das stimmt, weiß ich natürlich nicht,
denn es kommt selten vor, daß Gewässer
nach ihren Anwohnern benannt werden.
Der Gaigalsbach hat wohl eher seinen Na-
men von einem Enterich als von einem
Mann namens Gaigalat, obwohl dieser Name
in unserer Heimat verbreitet war.

Jedenfalls konnte die Recke im Frühjahr
eine ganz beachtliche Wasserführung erhal-
ten. Wenn alle Teiche anschwellen, die Kan-
äle über die Ufer traten, wenn zum
Schmelzwasser noch der Regen hinzukam,
dann hatte die Recke Hochwasser. Dann kam
es auch vor, daß aus den Teichen die Hechte
in den Fluß gerieten. Sobald der Wasser-
spiegel sank, ging mein Vater auf Hechtfang.
Ich mußte ihn dabei schon als kleiner Junge
mit einem Eimer oder einem Korb begleiten,
um die Hechte in Empfang zu nehmen und
aufzupassen, daß sie nicht wieder entkamen.
Es kam nur selten vor, daß wir ohne Er-
gebnis nach Hause zurückkehrten.

War das Wetter schön und das Wasser
klar, dann trieb ich mich an den Ufern der
Recke herum, beobachtete die Hechte und
konnte dem Vater dann die Stellen ange-
ben, an denen er aufzupassen hatte. Als ich
fünf Jahre alt war, ging ich bereits selbst
mit einem Kescher an den Fluß, und ab und
zu gelang mir wirklich ein Fang. In dieser
Zeit hatte ich ein besonderes Erlebnis. Mein
Vater schickte mich und meinen Bruder ein
langes Brett holen. Das mußten wir über

die Recke legen und uns dann in die Mitte
stellen und mit dem Brett schaukeln, daß
es ins Wasser tauchte und die Hechte in
Vaters Kescher jagte. Ob wir damit Erfolg
hatten, weiß ich nicht mehr, aber ich weiß,
daß das Brett naß und glitschig wurde, so
daß ich beim Schaukeln ins Wasser fiel. Ich
wäre fast ertrunken, denn schwimmen konn-
te ich nicht. Ob mein Vater oder mein Bru-
der mich aus dem Wasser fischte, kann ich
nicht mehr sagen.

Einmal war ich mit dem Kescher zwischen
den Gehöften von Patra und Dumbries auf
Fang. Das Wasser war trüb, doch ich merkte,
daß ich etwas gefangen hatte. Was jedoch
im Netz zappelte, war nicht der erwartete
Hecht, sondern ein mir unbekanntes Tier.
Ich ließ den Kescher fallen und rannte da-
von. Nach einigen Metern drehte ich mich
um, weil ich sehen wollte, ob mir das Un-
geheuer womöglich folgte. Aber ich sah nur
noch, wie ein grauer Schatten in das Wasser
verschwand. Mein Vater meinte, es müsse
ein junger Fischotter gewesen sein. Es gab
auch zahlreiche Wasserratten im Fluß. Ein-
mal hatte ich eine im Netz, aber vor der
Fürchte ich mich nicht. Ich erschlug sie und
warf sie wieder ins Wasser.

Den größten Hecht meines Lebens fing ich
mit zehn Jahren! Ich hatte am Morgen Leib-
schmerzen gehabt und war nicht zur Schule
gegangen. Gegen Mittag holte mich die
Mutter aus dem Bett und wies mich an, das
Schaf, das unweit der Recke angebunden
war, aufzusuchen und evtl. an anderer Stelle
neu anzubinden. Da das Wetter schön und
das Wasser klar war, ging ich zuerst einmal
an die Recke und sah nach den Hechten.
Da erblickte ich einen guten Bekannten,
einen Riesenhecht, den ich schon mehrfach
zu fangen versucht hatte. Er sonnte sich in
einer Bucht, die vielleicht einen halben Me-
ter Wassertiefe hatte. Ich rannte nach Hause
und holte den Kescher. Tatsächlich war der
Hecht noch da, als ich zurückkehrte. Fünf
Meter vor ihm senkte ich den Kescher vor-
sichtig ins Wasser und schob ihn langsam
dem Fisch entgegen. Wollte der Hecht links
vobei, so drückte ich den Kescher nach links,

Anzeigen aus alter Memeler Zeit

Bodega. Weinhandlung Bodega.
Gustav Schulz
MEMEL
Markt- u. Friedr.-Wilh.-Str.-Ecke. Fernsprecher 89.

Lager
in sämtlichen gangbaren Sorten.
Glaser Verkauf jeder Marke in der Weinstufe.
Bremer und Hamburger Zigarren.
Importen.

Robert Mischöwsky
MEMEL
Marktsr. 17/18 · Telefon 85 · Marktsr. 17/18.
Drogen, Farben und Lacke.
Kolonialwaren- und Delikatesswaren-Geschäft.
Kaffee-Rösterei.
Lager von chinesischen und russischen Tee's.
Konfitüren und Biskuits.
Parfümerien und Seifen.

Aus „Führer durch Memel“, gedruckt und verlegt
von Buchdruckerei F. W. Siebert, Memel 1904.
Zur Verfügung gestellt von Walter Hilpert.

bis 1925, 38 987 Einwohner aufzuweisen
hatte, konnte auch eine Anzahl namhafter
Schriftsteller und Künstler verzeichnen. So
wurde Paul Brock am 21. Februar 1900 in
Pagulbinnen geboren. Alfred Brust, am 15.
Juni 1891 geboren, verbrachte seine Jugend-
jahre in Koadjuthen. Er hat sehr treffend die

schwamm er nach rechts, so folgte ich mit der Stange. Schließlich ermüdeten meine Hände, und ich ließ den Kescher fallen. Nun hätte er mir entkommen können, aber er schwamm einige Meter zurück und schoß dann nach vorn, als wolle er den Kescher überspringen. Dabei landete er direkt im Netz und verwickelte sich im Garn, so daß ich den wie wild um sich schlagenden Burschen landen konnte. Ich war außer mir vor Freude.

Als ich mit der Beute nach Hause kam, war meine Mutter sprachlos. „Wer hat den dir gegeben“, fragte sie. „Den hab ich selber gefangen“, antwortete ich stolz. Sie wog ihn, und er hatte etwas über sieben Pfund!

Nun wurde ich vom Jagdfieber gepackt! Mutter mußte sich selbst um ihr Schaf kümmern. Ich bekam noch einen kleinen Hecht von ¾ Pfund in den Kescher. Nachmittags trug meine Mutter beide Hechte zu meinem Lehrer. Der bedankte sich mit ganzen fünfzig Pfennig! Ich war außer mir vor Ärger

und schwor, dem Schulmeister nie mehr einen Fisch zu geben.

Der Kescher bestand aus alten Angelschnüren, die mit der Zeit verrotteten. Aber ich wußte mir zu helfen. Am Strand hatte ich einen Haken von einer Lachsangel gefunden. Den klopfte ich gerade und befestigte ihn als Speerspitze an einem Stock. Als ich eines Tages unweit der Wohnung Zwickies auf der linken Flußseite einen Hecht sah, holte ich meine Waffe. Ich zielte und traf den Hecht nahe am Kopf. Ich rief nach meiner Mutter. Sie kam sofort gelaufen, konnte mir aber nicht helfen. So rannte sie eine Harke holen, während ich in der Angst schwebte, meine Beute könnte vom Haken gehen. Mit der Harke holten wir den Burschen aus dem Wasser. Er wog so an die fünf Pfund und war mein zweitgrößter Hecht.

Die Recke ist heute noch da und führt das Wasser aus dem niedrigen Küstenstreifen in die Ostsee hinein. Ob sie auch noch Hechte hat, würde ich gern wissen.

machte und weidlich zur Gottlosenpropaganda – seht, so verworfen sind Priester – ausgenutzt wurde, wurde die katholische Gemeinde in Memel enteignet. Das Gotteshaus wurde beschlagnahmt. Die Kommunisten trugen den Turm ab. Seitdem dient der in Rumpischken liegende Bau profanen Zwecken, und zwar nennt er sich heute Volks-Philharmonie, doch finden hier nur sehr selten Konzerte statt, da ein Memeler Kulturleben nach Meinung sowjetischer Kenner nicht vorhanden ist.

Die Memeler Katholische Kirche war einer der beiden Neubauten von Kirchen, die es seit 1945 in Sowjet-Litauen gegeben hatte.

FRITZ KUDNIG

Gedanken am Wege

Nicht selten versucht man Taten, die man selber begangen hat, anderen in die Schuhe zu schieben. Nur für unsere guten Taten brauchen wir die Schuhe des anderen nicht.

Jeder Mensch trägt – wie alles in der Welt – zwei Pole in sich. Lediglich von unserm Willen hängt es ab, ob wir positive oder negative Wesen werden wollen.

Es ist nur gut, daß zwischen zwei Tagen immer eine Nacht liegt. In dieser geht einem über manches, was man tags zuvor nicht begreifen konnte, erst das rechte Licht auf.

Wenn man unter Narren sitzt, wäre es Narretei, den Vernünftigen herauszukehren, weil man allen anderen als der eigentliche Narr erscheinen würde.

Das Glück fällt einem nur selten in den Schoß. Das wahre, das innere Glück ist jedenfalls alles andere als Zufall. Es muß immer schwer errungen werden; nicht zuletzt im Kampfe gegen sich selbst.

Das Auge ist der Gradmesser der Herztemperatur.

Jedes Leben, das ins Grab sinkt, sollte wenigstens die Tränen wert sein, die ihm nachgeweint werden.

Ein Kirchhof hat noch nie niederdrückend auf mich gewirkt. Im Gegenteil: seine Atmosphäre wirkt geradezu lebenssteigernd. Der Anblick der vielen Gräber zwingt zu dem Gedanken: Bald wirst auch du dort ruhen. Schaffe, solange dir noch Zeit dafür bleibt.

Vorurteile haben – dumm sein und bleiben wollen.

Der erste Ansturm ist immer und überall der kräftigste. Daran sollten wir denken, wenn ein Unglück über uns kommt. Halten wir dem ersten Anprall stand und verlieren wir nicht schon von vornherein die Nerven, dann ist das Schlimmste geschafft. Der Rest ist Sache unseres Willens und, nicht zuletzt, unserer Glaubenskraft.

Schwerer als Entbehren ist Entsagen; weil man zuvor das Glück des Besitzens gekostet hat.

Das Herz ist die Wiege des Glaubens, der Verstand sein Sarg!

Memeler Pfarrer zum Bischof geweiht

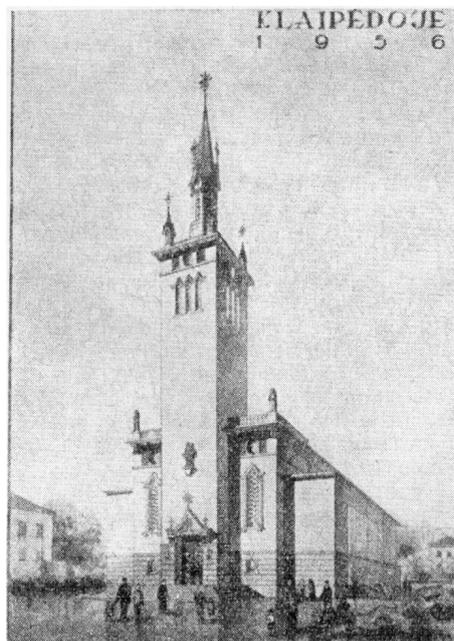
Der in der Nachkriegszeit in Memel amtierende katholische Pfarrer Povilonis, der 1962 wegen angeblicher Devisenvergehen zu acht Jahren Gefängnis verurteilt worden war, scheint vorzeitig entlassen worden zu sein, denn er wurde am 21. Dezember in der Kathedrale in Kowno zum Bischof geweiht und ist augenblicklich Auxiliar des 75jährigen Bischofs Pletkus in Telschi, der dort 1966 an den Platz des verstorbenen Vorgängers Mazelis trat.



Bischof Povilonas, 1962 als Memeler Stadtpfarrer auf der Anklagebank in Wilna.

Diebstahl von Staateigentum und Devisenvergehen mit Schwarzhandel. Bestochen sein sollten Staatsbeamte, die für den Bau u. a. Zinkblech und Parkettbelag kostenlos bzw. stark ermäßigt zur Verfügung gestellt hatten. Spekulation habe vorgelegen, weil Povilonas erheblich mehr Materialien erhalten hätte, als zum Bau nötig waren, und die überschüssigen Mengen an Katholiken für Privatbauten verkaufte. Diebstahl von Staateigentum wurde einem Angeklagten der Memeler Werft vorgeworfen, der Bretter für den Wohnungsbau angefordert und erhalten hatte und diese für den Kirchenbau umleitete. Ein Devisenvergehen lag vor, weil Povilonas die von amerikanischen Katholiken gespendeten Dollars nicht auf der Bank, sondern zum günstigeren Schwarzmarktkurs umwechselte. Ebenso hätte er den Inhalt von Liebesgabenpaketen aus Amerika – gebrauchte Kleidung und Strümpfe – auf dem Schwarzmarkt verkauft, um die für den Bau nötigen Rubel zu erhalten.

Nach dem Prozeß, der im Frühjahr 1962 in der sowjetlitauischen Presse Schlagzeilen



Der Turm der Kirche wurde abgerissen, das Gotteshaus in eine Philharmonie verwandelt.

Bischof Liudvikas Povilonis, der 1928 zum Priester geweiht wurde und in Kowno Kirchenrecht und Mathematik studierte, war während der Smetonazeit Lehrer an einem katholischen Gymnasium. 1957 erhielt er von den Sowjets die Genehmigung, anstelle der im Kriege zerstörten Memeler katholischen Trinitatis-Kirche ein neues Gotteshaus zu errichten. Die Baukosten von 3,5 Millionen Rubel wurden durch Spenden aufgebracht, bei deren Sammlung sich besonders der aus sibirischer Verbannung zurückgekehrte und 1960 mit erst 54 Jahren verstorbene Musikprofessor Raschimas auszeichnete. Der neue Dom, ein architektonisch und künstlerisch bedeutendes Bauwerk, erhielt bei der Weihe durch Bischof Mazelis am 14. August 1960 den Namen „Maria Regina Pacis“ (Friedenskönigin). Papst Johannes XXIII. übermittelte Erbauern und Spendern den Apostolischen Segen. Als 1961 der atheistische Kurs wieder verschärft wurde, verhafteten die Sowjets Povilonas und seinen Vikar, dazu einige Industriefunktionäre und machten ihnen den Prozeß, über den wir (MD S. 87/1962) ausführlich berichteten. Die Anklage lautete auf Bestechung, Spekulation,

Verspätete Reue...

„Zu dem Beitrag ‚Verspätete Reue‘ in Nr. 1/1970 möchte ich folgendes sagen: Mich hat der Beitrag tief beeindruckt, denn er ist mit glühender Heimatliebe und klarem Blick für das Versäumte geschrieben und allein aus diesem Grund nicht zu schwarz gemalt. Denn so ist wirklich unsere Lage. Obendrein hat der Verfasser den Mut gehabt, uns unsere blinden und gleichgültigen Augen zu öffnen für Gegenwart und Zukunft; um zu retten, was evtl. noch zu retten geht. Welcher Memelländer oder Vertriebene könnte wohl diese Ausführung in Bausch und Bogen ablehnen? Denn jeder Satz über unser Versagen ist mit Herzblut geschrieben. Wer dies nicht erkennt, möge in Ulbrichts Paradies übersiedeln, damit Licht in ihm wird. Ich jedenfalls möchte dem Verfasser für seinen Artikel herzlich danken.“

Frau Johanna Zink

2903 Bad Zwischenahn, Weichselstr. 9

Noch immer am Schreibtisch

„Ich fühle zunehmende Müdigkeit und Gedächtnisschwund, bin aber dankbar, noch am Schreibtisch das Notwendige zu erledigen, wenn auch oft verspätet.“

Dies schreibt uns anlässlich des Jahreswechsels Generalsuperintendent i. R. Otto Obereigner aus 2407 Bad Schwartau, Körnerstraße 4.

Was nörgelt Herr Kwauka...

„Teile Ihnen mit, daß ich bei Bekannten aus der Heimat, die ich zur Zeit besuche, immer wieder hören mußte: Was nörgelt Herr Kwauka über unsere Familiennamen. Wir alle vom Memelland Gebürtigen wissen, was sie bedeuten, auch unsere Kinder klären wir auf. Herr Kwauka sollte sich etwas Besseres für die Heimatzeitung einfallen lassen und nicht die Namen verschandeln wie z. B. Gaigalat = Enterich, Erpel. Einige wollen für 1970 auf die Zeitung verzichten. Das ist Ihr Nachteil.“

Dies schreibt uns ein unbekannter treuer MD-Leser, und obwohl wir sonst anonyme Zuschriften nicht abdrucken, haben wir diesmal eine Ausnahme gemacht, weil wir glauben, daß hier der Sinn einer wissenschaftlichen Arbeit gründlich mißverstanden wurde. Es ist nämlich keineswegs so, daß alle Memelländer die Bedeutung ihrer Namen kennen. Oftmals muß man zur Deutung das Kurische, Lettische und Altpreußische zu Rate ziehen, weil sich keine Deutung aus dem Litauischen, das ja viele Landsleute beherrschen, anbietet. Auch im Deutschen gibt es schöne und weniger schöne Namen. Wer möchte gern Bierfreund, Siebenkees, Fickeler oder Feuchtwanger heißen, wer gern Bauch, Auge, Brädhering, Brenneisen, Dummer oder Elend. Sind Fuchs, Hundt und Bieber schöne Namen? Nicht jeder kann Blum oder Rose, Held oder Stark heißen.

Genau so ist es mit den memelländischen Namen: Unsere Vorfahren, die die Namen erfanden, waren scharfe und unbarmherzige Beobachter. Die Namen trafen für den ersten Namensträger zu, und alle Nachgeborenen müssen den Namen wie ein Schicksal tragen – am besten mit einer guten Portion Humor. Der litauische Staatspräsident hieß, wie jeder Litauer weiß, „Sahne, Rahm“, denn nichts anderes bedeutet Smetona; das finnische Staatsoberhaupt hieß Swinhuvud, was nichts anderes als Schweinskopf bedeutet. Warum sollte sich da Herr Schudnagis aus dem Memelland seines Namens schämen!

Erinnerungen an Vera

Erinnerungsreich und einmalig schön waren die zwölf Jahre der Zweisamkeit mit Vera. Sie war eine geborene Memelländerin, ich eine Zugereiste, wir lebten beide in Heydekrug.

Laut Stammbuch hieß/sie Vertraute, der Kürze wegen nannte ich sie „Vera“. Die Trakehnerstute war nicht nur hübsch, sondern auch klug, liebenswert und temperamentvoll. Hinter den Ohren hatte sie faustdicke Spitzbübereien sitzen, die zum Ausbruch kamen, wenn sie ausgeruht und guter Laune war. Wenn sie so besonders lammfromm tat und behaglich am Zaun kaute, dann konnte man damit rechnen, daß sie irgend ein Schelmenstück auszuführen gedachte. Saß man im Sattel, dann trabte sie zunächst ganz sitzsaft durch die Lindenallee und zog den Kopf dicht an den Körper heran, was heißen sollte: Sowas hast du gerne. Wir waren miteinander zufrieden. Doch eine kleine Unaufmerksamkeit der Reiterin löste eine ganz andere Situation aus. Vera wechselte ganz plötzlich die Gangart, trat einen Schritt zurück und bugsierte die Person im Sattel mit einem Salto über ihren Kopf hinweg auf den Weg. Doch zu ihrem Lob muß es gesagt sein: Sie tat das niemals auf steinigem Wege oder gar auf einer befahrenen Straße. Sie suchte für ihre Künste stets weiche Pfade, am liebsten herbstliche Wiesen und Weiden aus. So erlitt ich niemals auch nur den kleinsten Schaden.

Konnte ich bei dem Purzelbaum die Zügel festhalten, dann blieb Vera wie angewurzelt stehen, senkte den Kopf und spielte mit den Ohren. Viel lieber war es ihr, wenn ihr das Manöver vollständig gelang, d. h. wenn ich die Zügel fallen ließ. Dann sauste sie wie der Wirbelwind davon. Aber nicht etwa, um zu entfliehen! Sie schien sich vielmehr nur noch für die Grasbüschel fremder Wiesen und Weiden zu interessieren. Sie kam mir grasend näher, aber nur soweit, daß ich sie nicht erhaschen konnte. Das Fang-mich-Spiel dauerte so lange, wie es ihr gefiel. Nach einiger Zeit blieb sie meist stehen und ließ sich wieder greifen. Das Maul schraubte sie dabei so drollig über die Zähne, daß man unverkennbar ein Lachen erkennen konnte: Die Strafpredigt ließ sie mit lebhaftem Spiel der Ohren über sich ergehen.

Einmal, an einem heiteren Februartag, wurde sie vor den Schlitten gespannt. Irgendwie gelang es ihr, den Zaum aus dem Maul zu schieben. Ausgeruht wie sie war, ließ sie mich einsteigen und die Pelzdecke hochziehen. Dann sauste sie davon, durch das Hoftor, mit einer scharfen Rechtskurve der Stadt zu. Dabei verlor die Insassin das Gleichgewicht und hing mit dem Oberkörper auf der rechten Seite über der Schlittenkante. Bei dem führerlosen Tempo konnte ich mich nicht hochziehen, fiel aber auch nicht aus dem Gefährt, weil die Pelzdecke Halt bot. So lief Vera mit allen Pferdekräften, die sie zur Verfügung hatte, durch den Ort in Richtung Werden. Vor dem Bahngleise besann sie sich eines anderen, bog links ein in Richtung Bahnhof. Dort mäßigte sie das Tempo und hielt vor der Stange, wo sie sonst angebunden wurde, wenn am Bahnhof etwas zu tun war. Mühsam richtete ich mich auf. Vera ließ mich mit gespitzten Ohren aussteigen. Doch als ich in die Nähe des Zaumes kam, kehrte sie mit einem Ruck den Schlitten um und lief hurtig in Richtung Stadt davon. Hätte sie sprechen können, hätte sie lachend gerufen: Fahr mit dem Zug weiter, es ist doch ein wenig kalt heute für mich! Auf Wiedersehen!

Was blieb mir übrig, als zu Fuß nachzugehen. Unterwegs durfte ich die Pelzdecke auflesen. Als ich in der Lindenallee angelangt war, stand Vera ganz sitzsaft an der Stalltür und scharfte mit dem Fuß, was heißen sollte: Wird's bald! Spann mich aus! Die Stalltür läßt den lästigen Anhang nicht durch!

Tonn-Wolf

Margret Kuhnke

So ging er fort

Still liegen sie vor mir auf dem Schreibtisch, die Bücher, die Rudolf Naujok schrieb. Sie liegen da als Vermächtnis eines der Besten unserer ostpreußischen Erde. Unaufdringlich, wie ihr Meister, erheben sie ihre Stimme und sprechen zu mir. Wie war es doch gewesen? Als sich Rudolf Naujok eines Tages vor Jahren bei mir meldete, sah ich seinem Besuch mit ein wenig Bangen entgegen; er war mir ja nur aus seinen Büchern vertraut. Aber dann war es, als ob wir uns schon lange, lange kannten; und es war wohl nicht nur die gemeinsame Heimat, nicht nur das gemeinsame Land, in dem wir jetzt lebten (Naujok wohnte wie ich im Taunus), was dieser ersten Begegnung noch viele andere, ja sogar eine gemeinsame Arbeit folgen ließ. Bei jedem Treffen lernte ich seine ruhige Art, sein Über-den-Dingenstehen, sein Verstehen und Begreifen anderer Mentalitäten immer mehr schätzen. Er machte nicht viel von sich her, denn er war einer der Stillen unserer Heimat, aber beseelt von dem Wunsche und dem Gedanken, das Kulturerbe unserer Erde nicht untergehen zu lassen, es zu pflegen und weiterzugeben; wenn Naujok gegangen war, war es immer heller um uns geworden. Ein Wort, ein Gedanke, der im Gespräch mit uns von ihm aufklang, blieb noch lange bei uns lebendig. Als kostbarstes Gut verwahre ich das schmale Bändchen seiner „Geretteten Gedichte“, das er mir einmal schenkte und das ich immer wieder lese.

Bei unserer letzten Begegnung am 11. Oktober 1969 hatte er noch viele Pläne, wir besprachen auch sein neues Buch, das im kommenden Jahr der Vollendung entgegenzusehen sollte. Nichts, aber auch gar nichts deutete in seinem Wesen darauf hin, daß seine Tage gezählt seien. Zum Abschied sagte er wie beiläufig: „Wahrscheinlich muß ich mich operieren lassen; wenn ich wieder zu Hause bin, dann komme ich bald wieder zur Teestunde, und dann besprechen wir noch Näheres über das Buch. Fangen Sie nur schon immer mit Ihrem Beitrag an. Es bleibt alles so, wie wir es vereinbart haben.“ –

So ging er fort, mit einem milden Lächeln und einem frohen Wort auf den Lippen. Uns bleibt, was er schrieb und was er sprach und, wie ein Gruß von drüben, ein Gedicht von ihm, das seine stille Größe festhält:

„Was meine Hand nicht halten kann
an Liebe und an Glück,
Nimm Du, o Gott, der alles spannt,
In Deinen Schoß zurück.
Nimm es und halt es Deiner Gnad
Empfohlen für und für,
Das ist der Liebe letzte Tat,
Und zu schlägt eine Tür...“

Schiffsuntergang vor Schmelz

Mit meinen Gedanken in die Vergangenheit schweifend, fiel mir eine kleine tragi-sche, aus der heutigen Sicht auch einer gewissen leichten Komik nicht entbehrenden Gegebenheit aus unserer alten Heimat ein.

Es war an einem unserer schönen und geruhsamen Memeler Sommersonntage. Viele, viele Ausflügler aus der Stadt oder auch aus der näheren Umgebung fuhren mit Kind und Kegel, wie man so schön sagt, mit der für diesen Zweck bereitstehenden Flotte von Ausflugsschiffen nach Schwarzort, der Perle der Kurischen Nehrung.

Welche Schiffe bewältigten eigentlich den Ansturm aller derer, die in „unserem“ Dorf – oder hört sich Badeort besser an? – ihren freien Sonntag genießen wollten? Für die Frühaufsteher fuhr das Tourenschiff nach Cranzbeek; dem folgte der Marktdampfer „Trude“, und weiter beteiligten sich noch andere Fahrgastschiffe an der Beförderung der Nehrungshungrigen. Oft wurden die allen bekannten Memeler Schleppdampfer, die am Werktag im Hafen Bugsierdienste leisteten oder Holz für die Sägewerke schleppten, mit Bänken und Sonnensegeln versehen und so für diese Ausflugsfahrten hergerichtet. Sie alle konnten manchmal den Strom der Passagiere nicht fassen, und wenn der Andrang besonders stark war, mußte sich die Hafenspolizei regelnd einschalten, um Überladungen zu vermeiden, oft zum Verdruß der Schiffsführer, die im Interesse ihrer Reederei gerne einige Personen mehr mitgenommen hätten.

Schön war so ein Sonntag, an dem alt und jung zu den Liegeplätzen der Dampfer an der Karlsbrücke oder an der Süderhuk eilten, um noch einen Sitzplatz an Deck zu ergattern. Einige Unentwegte schätzten wiederum mehr eine stille Ecke unter Deck und diese möglichst in der Nähe der Restauration. Hier konnte nach wackrer Männer Art ein zünftiger Skat gedroschen werden. Alten Überlieferungen nach soll es vorgekommen sein, daß manche Skatrunde, in Schwarzort angekommen, im Laufschrift in das nächste Gartenlokal, mag es Ilgines oder May gewesen sein, eilte, um das Spiel fortzusetzen und das, bis am Abend vom Landungssteg her das erste Abfahrtsignal – er tutet all – herüberbortete. Auf der Rückfahrt, nicht gerade zur Freude der mitgeführten Familie, wurde weitergedroschen. Das waren aber, wie gesagt, nur einige besonders passionierte; die Mehrzahl hatte sich im Wald und an der See dem schönen Sommersonntag hingegeben und eilte zur Rückfahrt auf die wartenden Schiffe. An Deck war es kühler, da es nun zum Abend ging, und im Gegensatz zur Hinfahrt waren die Plätze in den Kajüten mehr gefragt. Manche Mutter hatte Mühe, ihre vom Wandern und Baden übermüdeten Kinder, die nun quarig waren zu beruhigen, und oft schien es, als seien auf der Fahrt zurück ganz andere Menschen an Bord als am Morgen. Der schöne Ausflug ging seinem Ende entgegen, und der Alltag nahm die Menschen langsam aber sicher wieder in seinen Bann.

Auf einer solchen Rückfahrt geschah es: Wir schrieben, wenn ich nicht irre, das Jahr 1924. Die Gebrüder Berger aus Ruß hatten ihr Flaggschiff, den Raddampfer „Beethoven“, nach Memel geschickt, und der „alte Bieber“, im Gegensatz zu seinen Söhnen Benno und Bruno hatte den schon im Festungsgraben aufgelegten Dampfer „Cranz“, einst Stolz des Kurischen Haffes, wieder unter Dampf setzen lassen. Der gute alte Dampfer „Cranz“ mit roten Samtpolstern in der 1. Kajüte und den festgeschraubten

Drehsesseln im Decksalon. Ein nicht mehr ganz modernes, aber trotzdem vom alten Glanz noch umwehtes Schiff. Um diese beiden Raddampfer, die am fraglichen Sonntag die Flotte der Ausflugsschiffe nach Schwarzort bereicherten, geht das Geschehen.

Die letzte Tour von Schwarzort an diesem Sonntag! Die gar nicht so hell strahlenden Lichter an Bord, das gleichmäßige Arbeiten der Maschine, dann das Geräusch der eilig das Haffwasser schlagenden großen Schaufelräder und dazu eine klare, laue Sommernacht.

Das Tuten der Dampfpeife schreckt die Fahrgäste auf. Sind wir schon vor der Dangeinfahrt? Ist es ein Warnsignal für ein unvorsichtiges Ruderboot? Wieder ein Signal, der Maschinentelegraf klingelt, die Fahrt verlangsamt sich, und plötzlich tauchen Lichter auf, Positionslichter sogar! – Was ist los? – Ein Stoß, ein Knirschen und Bersten, Menschen schreien auf, und dann ist es auf einmal unheimlich still, die Maschine steht.

Was war geschehen? Die „Beethoven“, von Memel kommend, um den Rest ihrer Fahrgäste von Schwarzort zu holen, war bei klarer Sicht durch ein unglückliches Manöver des Rudergängers direkt vor den Bug der „Cranz“ gelaufen. Vor Schmelz etwa querab vom Holzplatz Appelhagen hatte die „Cranz“ die „Beethoven“ gerammt. Der Steven war auf der Steuerbordsseite vom Radkasten abgeglitten und saß im Decksalon im Achterschiff.

Zwei Fragen für die Schiffsführung: Konnte man die Schiffe so verkeilt ineinander lassen bis Hilfe kam – inzwischen wurden Notsignale gegeben – oder versuchte man durch Rückwärtsfahrt langsam freizukommen?

Auf der einen Seite bestand die Gefahr, daß eindringendes Wasser den unter Druck stehenden Kessel der „Beethoven“ zur Ex-

Schiff ist voll Fahrgästen. Eine Überprüfung ergab, soweit sich das in der Eile feststellen lassen konnte, daß der Bug auf Backbord etwa eine Handbreit über der Wasserlinie aufgerissen war. Nachfrage in der Maschine – Schiff macht kein Wasser –. Rauf zur Brücke an dem mit gezogener Pistole stehenden damaligen litauischen Kommissar der Hafenspolizei W., der zufällig an Bord war, vorbei, um der Schiffsführung Bericht zu geben, daß mit ganz langsamer Fahrt die Dange erreicht werden könnte, ohne die Menschen an Bord zu gefährden. So wurde es dann auch gemacht. Trotzdem tönten weiterhin Signale mit der Dampfpeife in die Sommernacht, um Kenntnis von der Havarie zu geben, zumal sich auf der „Beethoven“ noch eine Familie mit Kindern, zur Besatzung gehörend, befinden sollte.

Nachdem der erste Schreck überwunden war, wurde ein, wenn auch kleiner, Teil der Fahrgäste in Unkenntnis der Einzelheiten rebellisch. Die Rettungsboote sollten nach ihrem Willen sofort zu Wasser gelassen werden, und als der Schiffsführer erklärlicher Weise nicht reagierte, versuchten einige Unbesonnene, dieses Manöver selbst in die Hand zu nehmen. Aus diesem Grunde stand der vorher erwähnte Polizeikommissar abwehrend mit der Pistole auf der Treppe zur Brücke.

Seemannsgarn, werden Sie fragen. Nein, es war leider Tatsache. Böse Worte wurden zur Brücke geschrien und mangelhafte Ausrüstung und was nicht alles vorgeworfen. Ein einziger hätte damals die Nerven verlieren und außenbords springen sollen, ich glaube es heute noch, daß ein nicht unerheblicher Teil in Panikstimmung hinterhergegangen wäre. Inzwischen haben wir alle Ärgeres erleben müssen, aber damals wußten wir noch nicht, was Todesangst und Sterben heißen.

Wie ging es weiter? Die auf dem gerammten Schiff befindlichen Personen mußten noch gerettet werden. Mit aufgebänktem Feuer lag der kleine Schlepper „Hilde“ an der Süderhuk, auf dem damals der gute Paul Dirschewski im Memeler Hafen seine Sporen als Kapitän verdiente. Kurze Ver-

An alle Leser, die es angeht!

Wir bringen hiermit zur Kenntnis, daß alle Leser, die es versäumt hatten für das erste Quartal 1970 die Bezugsgebühr für das MD beim Postboten zu bezahlen, die aber nachträglich beim Verlag durch Postanweisung bezahlt haben, Anfang März, lt. neuester Postbestimmung eine Zeitungsnachnahme für das 2. Quartal erhalten. Da jede Zeitungsnachnahme dem Verlag 1,30 DM kostet, bitten wir, auf alle Fälle die Nachnahme einzulösen, damit dann wieder der regelmäßige Einzug durch den Postzusteller jedes Vierteljahr erfolgen kann.

VERLAG DES „MEMELER DAMPFBOOT“

plosion brachte und das Vorschiff wegriß. Auf der anderen Seite konnte das Leck der „Cranz“ so groß sein oder werden, daß sie schnell voll Wasser lief. Der „alte Bieber“ entschloß sich, zuerst einmal zu versuchen, das Vorschiff freizubekommen. Mit einigen Manövern gelang dieses auch, und daraufhin sackte die „Beethoven“ weg. Die Kommandobrücke blieb allerdings oberhalb des Wasserspiegels, da hier eine Steinbank war, auf der sie zu liegen kam. Die „Cranz“ sollte nun mit langsamer Fahrt versuchen, die sandige Nehrungsseite zu erreichen, um dort in der Nähe der Hirschwiese auf Strand gesetzt zu werden. Hier konnten dann die Passagiere gefahrlos von Bord gebracht werden.

Wird es geschafft? Wie groß sind die Beschädigungen? Wie groß ist das Leck? Das

ständigung, und als die letzten Passagiere von unserem Havaristen von Bord gingen, lief die „Hilde“ schon aus mit Kurs auf Schmelz.

Nachzutragen wäre noch, daß die zu bergenden Personen beim Eintreffen bereits mit Booten aus Schmelz von Bord der „Beethoven“ geholt waren und daß das Schiff dann soweit versank, daß nur noch ein Teil des Schornsteins über die Wasseroberfläche hinausschaute. Später wurde sie gehoben, nach Stettin geschleppt und in die Tschechoslowakei verkauft.

Das war der Abschluß eines sonst so schön verlaufenen Sommersonntages, und doch waren alle froh, daß es zu keiner Katastrophe gekommen war.

H. Hoepfner

Minge wird Kurort

Wie aus der Heimat mitgeteilt wird, ist der Krug von Simoneit im Fischerdorf Minge zum Kurhaus umgebaut worden. Man erwartet in diesem Jahr die ersten Badegäste. Beiderseits der Minge werden Spundwände eingerammt, um das Ufer zu befestigen. Da in den langen Jahren nach dem Krieg nichts für die Uferbefestigung getan worden war, gerieten mehrere Gehöfte in Gefahr, weggespült zu werden. Nun wird die Minge hinter den Spundwänden eingedeicht. Eine stabile Zementbrücke soll erbaut worden sein.

Die Entwässerungsarbeiten gehen weiter

Der Kreis Heydekrug ist Schwerpunkt der Entwässerungsarbeiten in Sowjet-Litauen. Mehr als 60 Prozent der im letzten Jahr in der Litauischen SSR entwässerten Gebiete liegen in diesem Kreis. 110 Bagger, 400 Bulldozer und 120 Lkw standen zusammen im Einsatz. Es wurden 7785 Hektar Moorboden entwässert.

Bekanntlich hatten die Sowjets in den ersten Nachkriegsjahren das in der wilhelminischen Ära begonnene und bis zum zweiten Weltkrieg ausgebaute Meliorationssystem des Memellandes aus Unwissenheit und Besserwisserei vollkommen zerstört bzw. verkommen lassen. Mißernten waren die zu erwartende Folge gewesen. Nun feiert man die Neumelioration als große Tat. Auf einer Parteiversammlung in Heydekrug wurde, wie die Wilnaer „Tiesa“ im Januar meldete, behauptet, die imperialistischen Aggressoren hätten dem Lande riesige Schäden zugefügt, deren Beseitigung gewaltige Aufwendungen erfordere.

Imperialistische Aggressoren – das können nur die Russen sein, die mit den baltischen Staaten auch das Memelland schluckten und so machen, als könnten sie für immer auf deutschem Boden bleiben. Die Schäden, die sie dem Memelland allein auf dem Gebiet der Melioration zufügten, sind in der Tat riesig, und die Bevölkerung muß die Aufwendungen tragen, die deren Beseitigung erfordert. **al.**

Die Ergebnisse der Volkszählung

Sechs Tage währte die in der gesamten Sowjetunion durchgeführte Volkszählung. Im Landkreis Memel ist die Bevölkerung gegenüber der letzten Zählung vor zehn Jahren um 10 000 angestiegen. Die Einwohnerzahl von Garsden hat sich verdreifacht. **al.**



dem Landwirt Hans Kapust aus Darguszen, Kr. Memel, und seiner Ehefrau Ilse, geb. Konrad, zur goldenen Hochzeit am 1. März. Hans Kapust besaß in Darguszen eine größere Landwirtschaft, die von Generation zu Generation weitervererbt worden war. Er war ein Landwirt von echtem Schrot und Korn. Sein Hof war eine Musterwirtschaft. Außerdem war er jahrelang Bürgermeister seiner Gemeinde. Den 1. Weltkrieg hatte er im Jägerregiment 10 zu Pferde mitgemacht, davon zwei Jahre in Rußland und zwei Jahre in Frankreich. Einen Bruder verlor er in den Karpathen. Aus seiner Ehe entsprossen vier Kinder, ein Sohn und drei Töchter. Viel Leid widerfuhr den Eheleuten Kapust. Sohn Martin ist in Rußland vermißt. Tochter Gertrud verstarb in Bayern auf der

Flucht im 21. Lebensjahr. Das Ehepaar erfreut sich im gesegneten Alter von 77 und 78 Jahren guter Gesundheit im schönen Eigenheim in 2322 Lütjenburg, Fasanenweg 5. Ihnen steht ihre Tochter Anna mit Rat und Tat zur Seite. An ihrem Ehrentag waren bei der Familie der Schwiegersohn, die zweite Tochter und fünf Enkelkinder aus Emkendorf zu Gast. Das MD grüßt seine treuen Leser nachträglich zum Jubeltag sehr herzlich!

Richard Kurschus nachträglich zu seinem 80. Geburtstag am 24. 1. 1970. Er lebt mit seiner zweiten Frau in Lauerhain, Kr. Werdau/Sa. Richard Kurschus wohnte in Memel in der Schwanenstraße und zuletzt in der Kreuzstraße. Sohn Helmut ist seit 1945 in Ostpreußen vermißt. Tochter Edith ist in Westerland (Sylt) verheiratet. So oft es möglich ist, erhält er von Freunden und Verwandten Besuch. Diese Besuche und die Post sind seine ganze Freude, die wahrscheinlich dazu beitragen, daß er noch verhältnismäßig rüstig ist, denn das Brennholz für den Winter wird noch von ihm gesägt und gehackt. Wir wünschen noch viele Lebensjahre bei bester Gesundheit.

Eva Mikuszeit, geb. Jakomeit, aus Kinten, Kr. Heydekrug, zum 80. Geburtstag am 28. April. Sie wohnt jetzt bei ihrem einzigen Sohn in 3091 Hoyerhagen. Sie ist die Gattin des Kaufmannes Johann Mikuszeit, der in Kinten ein selbständiges Geschäft führte und einen guten Ruf genoß. Es war für die Jubilarin sehr schwer, als ihr Mann 1949 durch ein schweres Krebsleiden heimgesucht wurde und sie allein lassen mußte. Elf Jahre verlebte sie unter lieben Landsleuten in der Heimat bis zu der Stunde, wo ihr Sohn sein Mütterlein im Februar 1960 in Hoyerhagen in seine Arme schließen konnte. Oma Mikuszeit hat nun ihr Heim gefunden, umgeben von der besorgten Schwiegertochter und drei Enkelkindern. Wir wünschen ihr weiterhin Gottes reichen Segen.

Stadtamtman n. D. Wilhelm Preuß, früher Memel, jetzt in Mannheim, zum 73. Geburtstag am 16. Februar. Unser Landsmann, der jahrelang das Memelbüro der Patenstadt leitete, ist augenblicklich erkrankt. Er erhielt anläßlich seines Geburtstages ein Glückwunschschreiben von Oberbürgermeister Dr. Reschke, in dem dieser ihm für seine unermüdliche Tätigkeit auch über den Eintritt in den Ruhestand (1962) weit hinaus dankte und ihm schnelle und vollständige Genesung wünschte. Preuß' Tätigkeit wurde auch in der Mannheimer Presse gewürdigt. Wir haben seines Wirkens auf S. 52 dieses Jahrganges bereits ausführlich gedacht und senden ihm nachträglich noch die herzlichsten Glück- und Segenswünsche.

Madline Schmidt, geb. Balsatz, früher Sakuten, Ortsteil Czutellen, jetzt in 898 Oberstdorf, Freibergstr. 25, zum 70. Geburtstag. Wir wünschen der Jubilarin viel Glück auf allen Wegen, Gesundheit und ein langes Leben. Mit uns senden ihre Segenswünsche die Töchter, der Schwiegersohn und die Enkelkinder.

Vorzugspreis für Memelländer

Wie uns das Johann-Gottfried-Herder-Institut in Marburg mitteilt, besteht für Memelländer die Möglichkeit, die im letzten MD vorgestellte „Wirtschaftsgeschichte des Memelgebiets“ bis zum 30. 4. 1970 zum Vorzugspreis von 26,60 DM (für beide Bände!) zu beziehen. Die Bestellungen unserer Landsleute müssen direkt an den Verfasser Dr. Gerhard Willoweit, 401 Hilden, Fichtestr. 13, gerichtet werden.



Fern der heimatlichen Erde starben:

Friedrich Kurschus aus Memel-Bom-melsvitte verstarb im Alter von 83 Jahren am 11. 11. 69 in Schleswig.

(Es handelt sich um den gleichen Herrn K., der als Titelbild in Nr. 13/69 des MD zu sehen war.)

Von einer Besuchsreise nach Sibirien

Aus ihr wurde nichts. Vertreter des Lutherischen Weltbundes (LWB) wollten sie machen – zu den deutschen Lutheranern, die während des zweiten Weltkrieges vor allem aus dem Wolgagebiet nach Sibirien ausgesiedelt worden waren. Zwei Pastoren des LWB waren zur Einführung des neuen lettischen (luth.) Erzbischofs Jan Matulis im September 1969 nach Riga gekommen – und wollten nun die Lutheraner in Litauen und Estland, aber auch in Kasachstan und Uzbekistan besuchen. Aber die Genehmigung wurde nicht erteilt: Litauen sei „Sperrzone“ – und der (luth.) Erzbischof in Reval (Estland) sei schwer herzkrank und könne niemanden empfangen – und bei den Lutheranern in Kasachstan usw. handle es sich nicht um „organisierte Kirchen“. Ein Besuch sei dort außerdem eine „Einnischung in die inneren Angelegenheiten der Sowjetunion“.

WER - WO - WAS

Dr. Hans-Helmut Kuhnke (62), Vorstandsvorsitzender der Ruhrkohle AG in Essen, Herr über 26 Zechengesellschaften mit 85,1 Millionen Tonnen Jahresförderung, wurde in Heydekrug als Sohn eines Richters geboren, promovierte 1932 zum Doktor der Rechte, war Anwalt am Berliner Kammergericht, ging zu Friedrich Minoux in den Kohleimport- und Großhandel und war zuletzt persönlich haftender Gesellschafter in der Klöckner-Holding. Er will die Förderleistung pro Mann und Schicht in zehn Jahren verdoppeln. Sein Sohn Christian (genannt Kiki) ist das berühmte deutsche Tennis-As.

Doris Burzlaff aus Memel gehört zu den acht jungen Damen vom Ballett des Zweiten Deutschen Fernsehens. Sie ist 25 Jahre alt, 167 cm groß, 56 kg schwer und würde auch weiter tanzen, wenn sie heiraten und Kinder haben sollte. Sie wohnt in München, bastelt gern Popblumen, bemalt alles Mögliche und kocht gern Heimatgerichte, z. B. Riesenportionen Kartoffeln mit Sauerkraut und Rauchspeck – allerdings nur an freien Tagen.

Heidrun Kittel, Tochter von Viktor Kittel und seiner Ehefrau, 228 Westerland (Sylt), Keitumer Chaussee 6, ist, nachdem sie ihr Lehrerexamen an der PH Flensburg bestand, seit dem 1. 8. 69 als Volksschullehrerin an der Nicolaischule in Westerland auf Sylt angestellt.

Das geht alle an!

Mittelbare Erhöhung der Unterhaltshilfe

Die Unterhaltshilfeempfänger, die zugleich Sozialversicherungselemente beziehen, werden (rückwirkend ab 1. 1. 70) mittelbar zu einer kleinen Unterhaltshilfeerhöhung kommen. Seit 1967 werden den Sozialversicherungsrentnern 2 % ihrer Rente als Krankenkassenbeitrag einbehalten. Dieses einbehaltene Geld mußte von der Unterhaltshilfe abgezogen werden, was seinerzeit viel Verärgerung mit sich brachte. Der Krankenkassenbeitrag wird auf Grund einer Regierungsvorlage nunmehr entfallen, d. h. die Rentner werden 2 % Rente mehr ausbezahlt erhalten. Die Erhöhung der Auszahlungsbeiträge der Sozialversicherungsrenten wird nun keine Auswirkungen auf die Unterhaltshilfe haben.

Hauptentschädigung für Reparationsgeschädigte

Der Präsident des Bundesausgleichsamtes hat bestimmt, daß mit Wirkung vom 1. Januar 1970 an die Entschädigung nach dem Reparationsschädengesetz (RepG) an Erfüllungsberechtigte aller Geburtsjahrgänge ausbezahlt werden kann.

Es wird zum wiederholten Male darauf aufmerksam gemacht, daß unter das RepG alle deutschen Staatsangehörigen fallen, die im Vertreibungsgebiet einen Vermögensverlust erlitten haben und nach diesem letzten Krieg entweder im westlichen Ausland wohnhaft geblieben sind oder aus dem westlichen Ausland bis zum 1. 1. 1969 in die Bundesrepublik zugezogen sind.

Ein Deutscher, der also im Memelland, im Sudetenland ein Haus oder eine Landwirtschaft oder auch nur eine Hypothek oder ein Sparbuch gehabt hat und heute in England, Frankreich oder Amerika oder in einem anderen westlichen Staat lebt oder von dort nach Westdeutschland zugezogen ist, sollte schnellstmöglich einen Feststellungsantrag für diesen Schaden bei seinem Ausgleichsamts stellen. Für Deutsche im Ausland ist die Deutsche Botschaft, das Konsulat oder das „Bundesverwaltungsamt in 5 Köln, Postfach“ die zuständige Behörde.

Aus den Memellandgruppen

Karneval in Hagen

Nach langer Zwangspause – bedingt durch den Verlust des Gruppenlokals – konnte die Hagener Memellandgruppe am 31. Januar in anderen Räumen ihren Karneval feiern. Der 1. Vorsitzende Albert Naujoks konnte viele Besucher begrüßen und freute sich, daß die Gruppe trotz der langen Trennungszeit zusammengehalten hatte. Besonders herzlich hieß er AdM-Landessprecher Eduard Weberstaedt aus Wuppertal willkommen, der fünf Vorstandsmitglieder mit der silbernen Ehrennadel dekorierte, und zwar Albert Naujoks, Wilhelm Bansamir, Georg Bertulies, Anna Pluppins und Else Braun. Die Ausgezeichneten, die der Gruppe als Vorsitzende, Kultur-, Kassenwart und Schriftführerin jahrelang gedient haben, eröffneten den gemütlichen Teil mit einem Ehrenwäzler. Es wurde ein Karneval der Superlative: die unermülichste Tanzkapelle, die bis über 2 Uhr Nachts hinaus für Stimmung sorgte, begeisterte das wunderbarste Publikum, das man sich für eine solche Veranstaltung denken kann: schunkel-, gesangs- und tanzfreudig zugleich. In den Tanzpausen waren die Lose für die reichhaltige Tombola rasch verkauft, brachten Gesellschaftsspiele wahre Lachstürme, erschien die Karnevalsgesellschaft „Blaue Veilchen“ mit ihrem bildhübschen Tanzmariechen – und blieb einige Stunden, weil es bei den Memelländern mit Schunkelliedern, Polonäsen, alten und modernsten Tänzen so heiß herging, daß auch das allerletzte Mauerblümchen in Schwung gebracht wurde. In der langen Geschichte der Gruppe wird dieser Karneval als der schönste und gelungenste in Erinnerung bleiben. eb.

Fastnachtfeier in Hamburg

Rund 100 Gäste aus der Memellandgruppe Hamburg und der LO-Gruppe Barmbeck waren zur Memelländer-Fastnacht ins „Feldeck“ gekommen. Vorsitzender Emil Lepa begrüßte Mitglieder und Mitwirkende, von denen einige in selbstgeschneiderten Kostümen erschienen waren. Er rief alle auf, fröhlich mitzumachen und sich nicht auf das Zuschauen zu beschränken.

Eine neugebildete Gesangsgruppe unter Leitung von Ursula Meyer eröffnete den frohen Reigen mit Heimatliedern zum Mitsingen. Richard Bartsch erfreute mit seinen Mundartbeiträgen, die ihm herzlichen Beifall brachten. Nach Schunkelliedern der Kapelle Brandt sang das Duett Adomeit-Bocksnick selbstverfaßte Verse, mit denen die Vorstandsmitglieder durch den Kakao gezogen wurden. Die Laienspielgruppe führte eine heitere Szene „Tante im Theater“ auf. Hierbei gefielen besonders die vielen heimatlichen Ausdrücke. Es sei hier auf das Bemühen der Gruppe hingewiesen, immer wieder die Heimatmundart zu pflegen und vor allem auch zu sprechen und zu hören. Gedruckte Beiträge in Memelländischer Mundart sind zwar vorhanden, doch schwindet die Zahl derer, die diese Texte einwandfrei zu sprechen verstehen. Das Paar Brunschede-Hempfi sang in Kostümen der Jahrhundertwende ein Lied von zwei alten Jungfern, die keinen Mann bekommen haben. Flotte Weisen der Kapelle lockten immer wieder auf die Tanzfläche. Es herrschte eine Stimmung wie sonst selten! el.

Frauengruppe Hamburg

Am Sonnabend, dem 14. Februar, wurde die Frauengruppe bei Familie Adomeit ganz groß mit echt ostpreussischer Gastfreundschaft, gutem Kuchen, Schmanntaffeln und Königsberger Fleck bewirtet. In Dankbarkeit gedenken wir dieses schönen, fröhlichen Nachmittags, der uns unvergänglich bleiben wird. Wir danken Frau Adomeit nochmals für die große Mühe und liebevolle Bewirtung. – Am 15. Februar verlebten wir dann einen frohen Nachmittag und Abend beim Kappenfest im „Feldeck“ mit vielen schönen Darbietungen und großem Programm. M. Meyer

Frauengruppe Saar beim Saarländischen Fernsehen

Einer Einladung des Saarländischen Werbefernsehens folgend, waren 75 Mitglieder der Frauengruppe mit Angehörigen Gast bei einer Sendung mit Hans Rosenthal, „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm“. Sehr interessant war es, die Ratesendung mit dem Rate-Team Luise Ulrich, Petra Schürmann, Martin Jente und Werner Zimmer zu verfolgen. Dankbar waren die Teilnehmer für die ausgesprochene Einladung.



Bei allen Heimattreffen wirb für Dein
MEMELER DAMPFBOOT

Berlin: Das nächste Treffen der ehemaligen Lehrer und Schüler der Memeler Oberschulen findet am **2./3. Mai 1970, 14 Uhr**, statt. Die näheren Einzelheiten (Treffpunkt, Programm und Unterrichtsnachweis) werden noch bekanntgegeben.

Bielefeld: Zu unserem nächsten Treffen am **8. März** bitten wir höflichst alle Landsleute um ihr Kommen. Es sind einige wichtige Dinge miteinander zu besprechen. Danach wollen wir uns wieder Dias aus der Heimat ansehen. Anschließend gemütliches Beisammensein. Das Treffen ist wie immer in der Gastwirtschaft Siekmann, Bielefeld, Herforder Str./Ecke Schillerstraße, um 17.30 Uhr. **Der Vorstand**

Duisburg: Unser nächstes Heimattreffen findet am **Sonntag, dem 15. März**, ab 16 Uhr im Hotel Prinzregent, Duisburg, Universitätsstr. 1 statt. Näheres wird nach bekannt gegeben. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. Um regen Besuch wird gebeten. **Der Vorstand**

Frauengruppe Hamburg: Das nächste Treffen der Hamburger Frauengruppe findet am **14. März, um 16 Uhr**, in der Gaststätte „Feldeck“ statt. Herzlich werden alle Landmännchen dazu eingeladen.

Flensburg: Für den **21. März** haben wir einen Diavortrag – Wanderung über die Kurische Nehrung – mit gemütlichem Beisammensein vorgesehen. Wir versammeln uns, wie immer, im Dittmers Gasthof am Neumarkt, und zwar um **19.30 Uhr**, und erwarten regen Besuch. Bringen Sie auch Gäste mit! **Der Vorstand**

Iserlohn: Die Memellandgruppe des Kreises Iserlohn veranstaltet am **21. März** im Hotel „Weidenhof“, Westfalenstraße, einen Heimat-Kulturpolitischen Abend. Gleichzeitig soll dies eine

Wer sucht wen?

Wir suchen

Hans Stapalies bzw. Warner, geb. etwa 1937, aus Dawilken, Kr. Memel, der bis 1954 bei seiner Mutter Hannelore Warner, geb. Stult, geb. 25. 9. 1919, in Neubrandenburg oder Burg-Stargard gewohnt haben soll;

die Geschwister Schmitz, Gerd-Detlev, geb. 15. 7. 1944, und **Hans-Dietmar**, geb. 5. 3. 1943, die in der Nacht zum 29. 1. 1945 auf dem Gelände des Bahnhofes Landsberg in Ostpreußen während eines Fliegerangriffes von ihrer Mutter getrennt wurden und sich wohl in der Obhut ihrer Großmutter Anna Oginschus, geb. Schimkus, befanden, die auch noch gesucht wird. Die Geschwister werden gesucht von ihren Eltern Hans und Martha Schmitz, geb. Oginschus, aus Schleppen, Kr. Pogegen.

Wer Auskunft geben kann, schreibe bitte sofort an den Kindersuchdienst Hamburg-Osdorf, Blomkamp 51, unter dem Stichwort „Rundfunkdurchsage“ und unter Angabe des Datums vom 8. 1. 1970.

Erinnerungsfeier an die Rückgliederung des Memellandes im März 1939 sein. Zur Eröffnung spielt Walburga Waltermann auf der Konzertgitarre das Stück „Burga Leser“ und „Kiefernwälder rauschen“. Die Jugendgruppe wird in Trachten mit Liedern und Gedichten die Feierstunde umrahmen. Dr. Willoweit, ein gebürtiger Memelländer aus Hilden/Düsseldorf, wird ein Referat über das Memelland halten. Anschließend gemütliches Beisammensein. Die Feierstunde beginnt pünktlich **20 Uhr**. Zu dieser Veranstaltung werden alle Landsleute recht herzlich eingeladen. **Der Vorstand**

Mannheim: Die Landsleute aus Mannheim und der Umgebung versammeln sich am **Sonntag, dem 14. März, 20 Uhr**, zur Hauptversammlung im Lokal „Höfner-Stuben“, Mannheim S 4, 16. Es wird die Vorstandswahl erfolgen. Die nächsten örtlichen Treffen sowie das „Süddeutsche Memelländer-Treffen“ im Herbst in Stuttgart sollen besprochen werden. Zum Schluß gemütliches Beisammensein. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. **Der Vorstand**

Landesgruppe Saar: Die Frauengruppe trifft sich zu ihrer nächsten Monatsversammlung am **Dienstag, dem 10. März, 15.30 Uhr**, im Gasthaus „Nassauer Hof“ (Inh. J. Zahm), Saarbrücken 3, Saarstraße (Am St. Johanner Markt). Der Nachmittag ist dem Gedenken an Agnes Miegel gewidmet. Wir bitten um zahlreichen Besuch.

Im April wollen wir in Saarbrücken einen gemütlichen Abend mit Fleckessen verbringen. Einladungen hierzu ergehen, wenn der genaue Termin festliegt, schriftlich an die Mitglieder. **Der Vorstand**

Bund ehemaliger

Tilsiter Prinz Albrecht Dragoner 1

Unser 17. traditionelle Treffen des Dragoner Regiments Prinz Albrecht von Preußen Litt. Nr. 1, findet am 11. und 12. April 1970 im Künstlerhaus in Hannover, Sophienstraße, statt. Alle Freunde und Kameraden mit ihren Angehörigen werden herzlich eingeladen. Anmeldungen nimmt Kamerad Johann Stepputis, 3 Hannover-Bothfeld, Tilsiter Str. 32, entgegen.

352 Hofgeismar, Marktstr. 13
Bruno Masurath

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber, Verlag und Druck: Buchdruckerel F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstr. 14, Tel. 3 31 78. Schriftleitung F. W. Siebert, unter Mitarbeit von H. A. Kurschat. – Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlags und der Schriftleitung. – Einsendungen nur an den Verlag erbeten. – Bankverbindung: Landessparkasse zu Oldenburg, Konto-Nr. 416 214; Oldenburgische Landesbank AG, Konto-Nr. 77 170; Postcheckkonto: F. W. Siebert, Hannover 1175 38. – Bezug nur durch alle Postanstalten. – Vierteljährlicher Bezugspreis 4,80 DM.

Fern seiner teuren Wahlheimat, die er nicht vergessen konnte, verstarb am 30. Januar 1970 in Gotha/Thür. der Besitzer der Kronen-Apotheke Memel, Breite Straße 2, der

Apotheker

Paul Lenze

im Alter von 86 1/2 Jahren.

Am 9. 9. 1969 konnte er mit seiner ganzen Familie vereint den 70. Geburtstag seiner geliebten Grete feiern. Am 8. Januar 1970 war ihm das glückliche Fest der Goldenen Hochzeit besichert. Er war ein vorbildlicher, treusorgender Vater und liebevoller Gatte, der selbst im Tod seinen festen Ehrenplatz nicht verliert.

In tiefer Trauer

- Margarethe Lenze, geb. Naß
- Gerlinde Fischer, geb. Lenze als Tochter, Kl.-Auheim
- Friedrich Fischer, Schwiegersohn
- Hartmut, Annerose, Susanne, Bernhard-Oliver, Enkel
- Harald Lenze als Sohn, Gotha
- Mathilde, geb. Jakobi
- Mario und Andrea, Enkel

6455 Klein-Auheim, Eisenbahnstr. 30 a

Die Beerdigung fand am 6. 2. 1970 in Gotha statt.



Völlig unerwartet und für uns unfaßbar hat Gott der Herr am 8. 2. 1970, nach kurzer Krankheit, unsere herzengute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante

Katharina Sudmann

geb. Bluschies, geb. am 26. 6. 1891

zu sich gerufen.

In stiller Trauer

- Helmut Sudmann u. Frau Traute
- Arno Sudmann (noch in Sibirien)
- Enkelkinder Roland und Elke

6805 Heddesheim, den 15. 2. 1970

früher Gabergischken, Kr. Memel

Die Beerdigung fand am 12. 2. 1970 statt.



Ich hab' nun überwunden Kreuz, Leiden, Angst und Not, durch seine heiligen Wunden bin ich versöhnt mit Gott.

Am 17. 2. 1970 verschied plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Johann Jonat

früher Darzeppeln, Kr. Memel

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer

- Anna Jonat, geb. Füllhaase
- Helene Jonat
- und alle Anverwandten

5419 Brückrachdorf, Hauptstraße 21

Die Beerdigung fand am 21. 2. 1970 auf dem Brückrachdorfer Friedhof statt.

„Nicotin“ ist altbewährt gegen **Bettläsungen**
Preis DM 5,05. Nur in Apotheken.

„Heimat-Dias“
liefert: Hermann Heinemann
2116 Hamstedt/Nordheide

Rechtsweg 23

Kleine Kostbarkeiten für den Feierabend

sind die hübschen Novellen aus unserem Memelland, enthalten im kleinen Bändchen

ZWISCHEN HAFF UND SEE

von MARGARETE FISCHER

3. Auflage, 96 Seiten

nur DM 2,00

Ihr Heimatverlag beliefert Sie gerne

F. W. SIEBERT-VERLAG · 29 OLDENBURG · OSTLANDSTR. 14

Heute verschied meine liebe Schwester, unsere gute Tante, Großtante und Urgroßtante

Frau Dora Gerlach

nach kurzer Krankheit im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer

Berta Gerlach
und Anverwandte

567 Opladen, Kämpchenstr. 2,
den 20. Januar 1970

Die Urnenbeisetzung fand am Donnerstag, dem 5. Februar 1970, auf dem Friedhof Birkenberg zu Opladen statt.

Alleinstehender Rentner

in 24 Lübeck, sucht eine Frau zwecks gemeinschaftl. Haushaltführung. Nur ehrlich gemeinte Zuschriften unter MD 644 an den Verlag des MD erbeten.

MEMELLÄNDER, 52 J., 1,58 gr., ev., christl. gesinnt, Beamter, verw., Dienstwohnung mit eig. Haushalt vorh., sucht passend. Lebensgefährtin, die ihm eine gute Hausfrau aber auch eine Lebensgefährtin im Amt sein kann. Ernstgemeinte Zuschriften mit Bild (zurück) unter MD 643 an den Verlag des MD erbeten.

MEMELLÄNDER, 50 J., ev., sucht die Bekanntschaft einer lieben Frau bis 45 Jahre, evtl. Hausgemeinschaft, auch Heirat erwünscht. Eigenheim in schöner Lage vorh. Zuschriften unter MD 645 an den Verlag des MD erbeten.

Ich danke allen für die mir freundlich überlassene Nr. 15/1969 des „Memeler Dampfboot“.
Heinrich Malwitz, 755 Rastatt
An der Ludwigsfeste 2

In der Gegend von Worms ist ab 1. 4. 1970 eine abgeschlossene 2/3-Zimmer-Neubauwohnung

im Obergeschoß (keine schrägen Wände) mit Küche, Bad, Balkon, Zentr.-Heiz., an ruhige glänzige Rentnerin od. Rentnerhepaar zu vermieten. Sehr ruhige Lage, zwei Ärzte im Dorf (3000 Einw.), bis zum Bahnhof (Str. Worms-Mainz) 700 Meter. Näheres zu erfragen bei

Wilhelm Janoschles
6526 Alsheim bei Worms
Richard-Wagner-Str. 6

EINBANDDECKE

1
9
6
9

Noch wertvoller wird die Sammlung des Jahrganges 1969 unserer Heimatzeitung durch die schöne, in hellblau Ganzleinen mit Silberdruck gehaltene Einbanddecke.

Wir liefern Ihnen diese Einbanddecke zum Preise von 5,00 DM, zuzüglich 50 Pf. für Porto und Verpackung

Buchdruckerei F. W. SIEBERT

Verlag des „MEMELER DAMPFBOOT“

29 Oldenburg - Ostlandstraße 14

